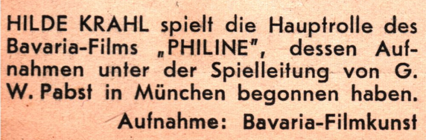
VIII. Jahrgang 1940 (Wien) Heft 12

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER






HILDE KRAHL spielt die Hauptrolle des Bavaria-Films „PHILINE", dessen Aufnahmen unter der Spielleitung von G. W. Pabst in München begonnen haben.
Aufnahme: Bavaria-Filmkunst

AUS DEM INHALT:

VERLAG
TONFILM THEATER TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

REICHSMINISTER DR. GOEBBELS IN WIEN

Der Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung des Reichsleiters und Reichsstatthalters Baldur von Schirach begrüßt während der Besichtigung der Filmateliers der Wien-Film am Rosenhügel Hans Moser

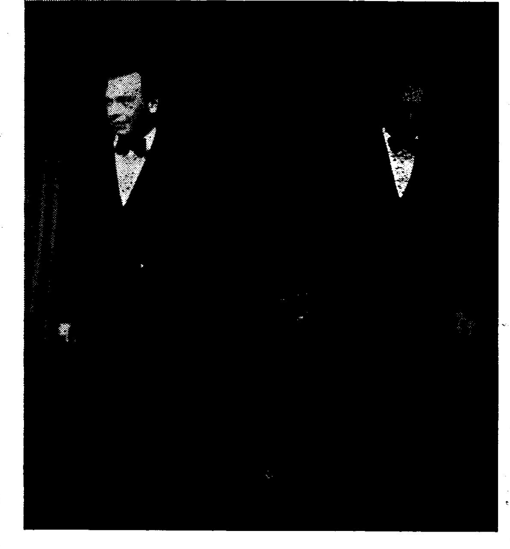
Aufn.: Presse-Hoffmann



„Das Fräulein von Barnhelm" in Wien uraufgeführt

Nach der Uraufführung des Bavaria-Films „Das Fräulein von Barnhelm" nehmen Ewald Balser und Theo Lingen auf der Bühne des Wiener Apollo-Theaters den herzlichen Beifall entgegen

Aufnahme: Herbert Weiss

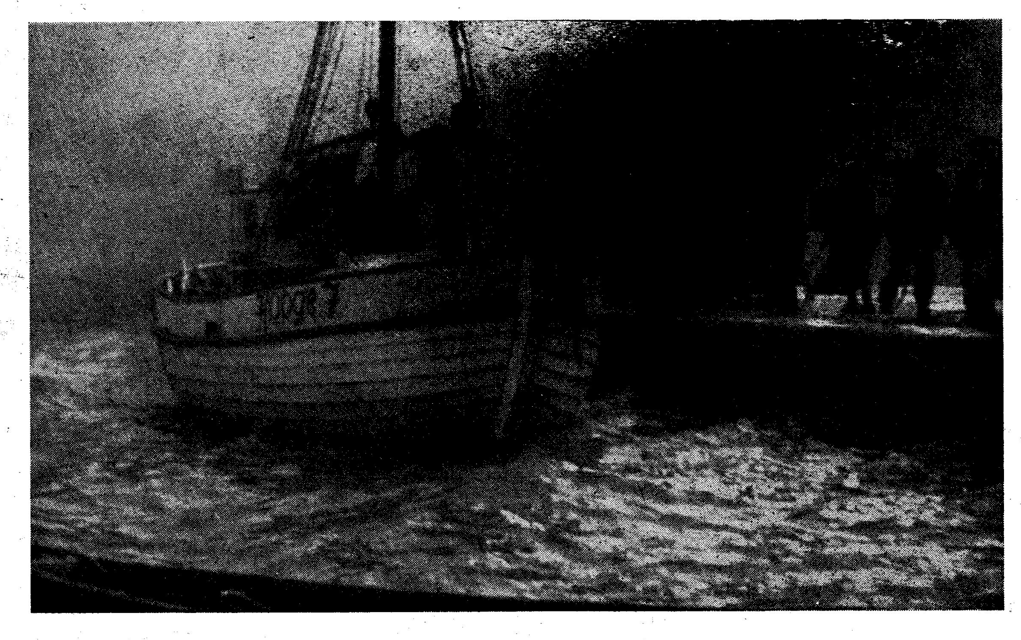




„Das Mädchen von Fanö"

In Hiddensee und Geiselgasteig beendete Hans Schweickart die Aufnahmen zum dem Brigitte Horney-Film „Das Mädchen von Fanö". Hier eine Sturmszene am Hafen von Fanö. Die Bevölkerung hilft das Boot festmachen.

Aufnahme: Herbert Weiss



Rosen in Tirol

VON DER OPERETTE ZUM FILM



Zu den Vertretern der klassischen Wiener Operette gehört neben Johann Strauß, Millöcker und Suppé, auch Karl Zeller, dessen „Obersteiger" und „Vogelhändler" immer wieder im Repertoire der Operettenbühnen auftauchen. Zellers Melodien sind im wahrsten Sinne des Wortes volkstümlich geworden, und namentlich die Lieder aus dem Vogelhändler, wie „Grüß euch Gott, alle miteinander!", „Schenkt man sich Rosen in Tirol", „Als mein Ahnerl zwanzig Jahr" und das Lied der Postchristl werden in allen Teilen Deutschlands gesungen, selbst dort, wo man vielleich gar nicht weiß, daß sie aus einer Operette stammen.

Wenn sich nun der Film einer so bekannten Operette wie des „Vogelhändler" annimmt, so ist klar, daß es sich nicht um eine wortgetreue Verfilmung des Operettenlibrettos handeln kann, sondern daß der Film mit den ihm eigenen Mitteln des bewegten Bildes und des schnellen Szenenwechsels im Grunde etwas ganz anderes gestalten muß, als die etwas primitive Geschichte von dem Vogelhändler Adam, der eine gutbezahlte Gärtnerstellung beim Fürsten erhält, um seine Christl heiraten zu können. Eine in drei Akte aufgeteilte Operettenhandlung ist ja niemals an sich schon ein Kunstwerk, sondern sie stellt nur ein Gerüst für die Musik dar, und je mehr Gelegenheit zum Musizieren sie gibt, desto geeigneter wird sie sein. Beim Film aber ist das bewegte Bild das Primäre, und die Musik nur eine — wenn auch angenehme — Beigabe. So wird also der Drehbuchautor, der einen Operettenstoff für den Film bearbeitet, über die eigentliche „Bearbeitung" weit hinausgehen und eigentlich etwas ganz eigenes schaffen müssen.

Ernst Marischka, der schon mit der filmischen Einrichtung von Heubergers „Opernball" einen geradezu sensationellen Erfolg erzielte, scheint nun just auch der rechte Mann für die filmische Neugestaltung des „Vogelhändler" zu sein, den er zunächst einmal von allen unzeitgemäßen Sentimentalitäten gründlich befreite. In den Mittelpunkt des Terra-Films „Rosen in Tirol" stellt er den Fürsten Heinrich Dagobert von Lichtenberg, einen etwas dekadenten Adeligen, dessen Seitensprünge nicht dazu angetan sind, die Liebe seiner jungen Gattin Marie zu erhalten oder gar zu vertiefen. Dieser Fürst (Theodor Danegger) tritt in der Operette gar nicht in Erscheinung; im Film aber werden wir uns an seinen komischen Jagd- und Liebesabenteuern erfreuen, durch die eine ganze Hofgesellschaft in Aufregung gerät, — Die Fürstin Marie, die ja auch in der Operette im Mittelpunkt des Geschehens steht, erhält im Film einen ganz neuen Partner, den jungen Baron Herbert von Waldendorf, der, nicht zuletzt durch den Einfluß der geliebten Fürstin, die Wandlung von einem jungen Leichtfuß zu einem brauchbaren Mann durchmacht. Johannes Heesters wird ihn spielen, dessen schöne Stimme uns schon in so manchem Operettenfilm erfreute, und der auch hier ausgiebig Gelegenheit zum Singen erhalten wird. Die Fürstin aber spielt die schöne Marte Harell, deren erfolgreiches Filmdebüt im „Opernball" noch allen im Gedächtnis sein dürfte.



Eine völlige Wandlung haben auch die komischen Nebenfiguren der Operette erfahren. Da der Vogelhändler Adam in der Filmhandlung nur eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle spielt, konnte man auch auf die beiden komischen Professoren der Operette verzichten, die dem Adam den nötigen Schliff für sein Auftreten bei Hofe beizubringen haben. Statt ihrer wurden ein sehr merkwürdiger, dauernd schläfriger Adjutant des Fürsten eingeführt, ein Baron Leberle, den Theo Lingen spielen wird, und ein ebenso komischer, alles durcheinander werfender und bei aller „Fürnehmheit" überaus zerstreuter Kammerdiener Wiesel, aus dem Hans Moser wieder ein Kabinettstück skuriller Komik machen dürfte. Ganz neu geschaffen wurde auch die Figur einer jungen Tänzerin, die der Fürst auf einem Balle kennenlernt und der man eingeredet hat, daß sie die uneheliche Tochter des Fürsten sei, wodurch bei Hofe wiederum eine heillose Verwirrung gestiftet wird.

Nicht unerwähnt mag zum Schluß bleiben, daß der Spielleiter Geza von Bolvary keine Gelegenheit vorübergehen ließ, den guten alten „Vogelhändler" in einer ganz neuen Gestalt wieder auferstehen zu lassen. Zellers Melodien aber, die natürlich voll erhalten geblieben sind, werden das Publikum auch im Rahmen dieser neuen Handlung begeistern, und leise werden die Zuschauer den immer wiederkehrenden Hauptschlager vor sich hinsummen: „Schenkt man sich Rosen in Tirol . . ."

Und darauf freuen wir uns heute schon, wenn wir diesen Film recht bald sehen werden.









Links oben: Hans Holt. — Rechts oben: Dorit Kreysler

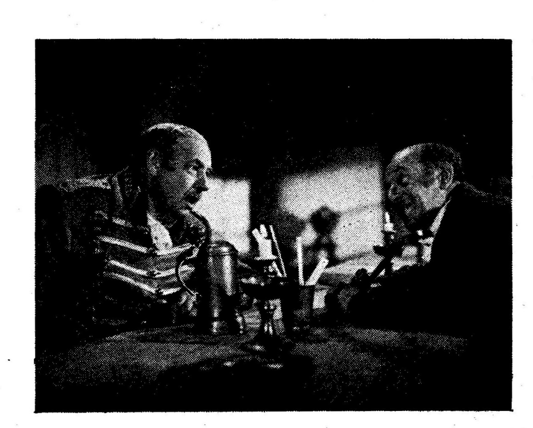
Mitte: Johannes Heesters und Marte Harell

Unterhalb: Hans Moser, Marte Harell und Johannes Heesters

Links unten: Szene mit Theo Lingen und Hans Moser

Rechts unten: Auch Leo Slezak und Josef Eichheim spielen mit

Alle Aufnahmen: Terra-Filmkunst



Der größte Theaterbrand der Vergangenheit:

Das Ringtheater brennt . . .

In den Ateliers der Wien-Film, auf dem Rosenhügel und in Sievering, ist Willi Forst mit den Arbeiten seines neuen Films „Operette" beschäftigt. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts spielend, will der Film Entstehen und Blütezeit der klassischen Wiener Operette schildern. Viele berühmte Namen, ein Girardi, ein Millöcker, ein Suppé, werden in diesem Film noch einmal lebendig. Sie ranken sich um die Hauptfigur Direktor Franz Jauner, einer Persönlichkeit, die untrennbar mit dieser Epoche verknüpft ist. Ebenso untrennbar ist freilich auch mit seinem Namen eine Katastrophe verbunden, die als Ringtheaterbrand in die Annalen der Geschichte eingegangen ist. Dieser Brand, der in einer Dezembernacht des Jahres 1881 ausbrach, lebt heute noch unauslöschlich als furchtbares Ereignis in dem Gedächtnis vieler alter Wiener. Der Film „Operette", der diesem wechselvollen Schicksal folgt, wird versuchen, diesen Brand und seine Ursachen als wichtigen Faktor in die Handlung einzubauen. Er wird die menschlichen und schicksalhaften Gründe suchen und somit anders sein, als es der folgende Auszug einer historischen Darstellung aus dem Jahre 1881 ist:

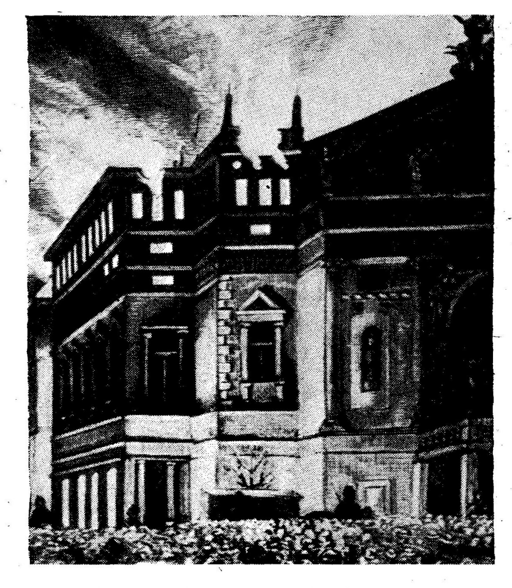


Das Ringtheater vor dem Brand

Auf der linken Seite des Schottenringes, inmitten imposanten Palästen und Zinshäusern, lag das im Jahre 1874 der Kunst übergebene und nach den Plänen des Architekten Ritter v. Förster ausgeführte Ringtheater. 1760 Zuschauer konnte es aufnehmen und war glanzvoll eingerichtet. Lange Zeit schien dieses Theater das Sorgenkind der rasch wechselnden Direktionen zu sein, schließlich mußte es ganz geschlossen werden. Es ist nun nicht zu leugnen, daß Direktor Jauner, seit er im Jahre vorher das Ringtheater definitiv in Pacht nahm, viel für das Emporkommen des Theaters getan hat; würde er ein Hundertstel der Mühe für eine zweckmäßige Einrichtung aufgewendet haben, er würde jetzt jedweden bitteren Vorwurfes ledig sein und der Stadt wäre eine grauenvolle Katastrophe höchstwahrscheinlich erspart geblieben.

Es war am 8. Dezember des Jahres 1881. Der Himmel war trübe, ein leichter Nordwind hatte sich erhoben und fegte leise über die mit Schnee bedeckten Dächer der Gebäude. Plötzlich hörte man den Schreckensruf „Feuer". Eine große, breite Flammensäule wirbelte aus dem Dache des Ringtheaters empor, mit rotem Scheine die umliegende Situation grell übergießend. Das war, wie Augenzeugen anführten, ein paar Minuten vor dreiviertel 7 Uhr, also unmittelbar vor Beginn der Vorstellung.

Die Vorübereilenden hasteten jetzt der Unglücksstätte zu, als die Feuergarben immer wütender emporstrebten, als der ganze Himmel plötzlich erleuchtet war, jedoch ohne die entfernteste Ahnung zu empfinden, was für ein Unglück sich innerhalb der Mauern dieses Gebäudes ereignete. Das Haus war an jenem Abend beinahe vollständig ausverkauft, erklärten Personen, die an der Kassa keine Karten mehr bekommen hatten. Mußte einem nicht ein ahnungsvolles Schauern durchrieseln, wenn man bedachte, daß dieses Haus voll sei, daß dieses volle Haus brenne und daß trotzdem keine Seele das Haus verließ? (Anmerkung: Daß dies durch die Panik und die Lage der Türen unmöglich geworden war, konnte man in dem Augenblick noch nicht ahnen.) Endlich, knapp vor 7 Uhr, war die erste Spritze vorgefahren und begann ihre Tätigkeit. Inzwischen waren auch die Erzherzoge Albrecht und



Brand des Ringtheaters. Nach einer zeitgenössischen Darstellung

Wilhelm und Ministerpräsident Graf Taaffe erschienen. Man meldete ihnen, es sei „alles gerettet" und es befinde sich niemand mehr in dem brennenden Gebäude. In diesem Augenblick verließ ein kleines Häuflein Menschen das Theater in der Heßgasse, ebenso wurde man einer Menge Leute auf dem Theaterbalkon in dieser Gasse gewahr, die jammernd um Hilfe schrien. Jetzt erst machte ein Polizeikommissar die Meldung, daß die Stiege zur zweiten und dritten Galerie voll von Toten sei. Immer neue Schreckensnachrichten kamen, immer größer ward die Anzahl von Toten, die man aus dem brennenden Gebäude herausschaffte. Die Leichen türmten sich zu Bergen. Alle waren furchtbar verstümmelt. Bis dreiviertel 11 Uhr waren bereits 116 Tote deponiert, aber nur eine Leiche konnte agnosziert werden.

Staatsanwalt Graf Lamezan, der sich persönlich an den Rettungsaktionen beteiligte, schilderte: Wir sahen in dem brennenden Hause vier- bis fünffach übereinandergehäufte Menschenkörper.

Das ganze Theater glich einem Flammenmeer. Der Balkon auf die Straße hinaus war von Rettung flehenden Menschen erfüllt. Das Sprungtuch kam noch immer nicht —

Wien war am nächsten Tage nicht wiederzuerkennen. Auf allen Mienen stand der Eindruck dieses entsetzlichen Unglückes. 600 bis 800 Tote mußten beklagt werden.

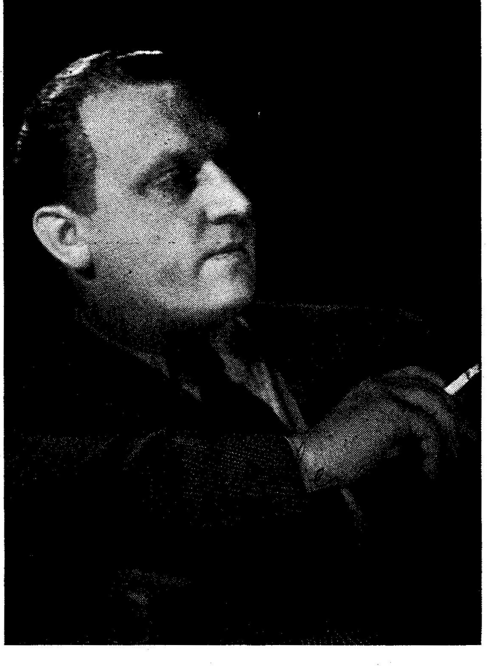
Klingendes „Herz der Königin"

In der Berliner Philharmonie treffen wir den vortrefflichen Filmkomponisten Theo Mackeben, der eben die Musik zu dem Carl Froelich-Film der Ufa „Das Herz der Königin" geschaffen hat und nun die Klänge mit dem Bild vereinigt. Schon wenn man aus der Ferne die Musik aufklingen hört, ist man von ihr gefangengenommen.

Beobachtet man Mackeben bei der Arbeit, so darf man getrost zugeben, daß hier ein Meister am Pult steht, der souverän das Orchester der Staatsoper beherrscht, das ihm willig folgt. Der herrliche Klangkörper ist ganz bei der Sache, hat Freude an einer Filmmusik, die in ihrer Struktur und ihrem Melodienreichtum nicht alltäglich ist. Wir benutzen eine kurze Pause, um uns mit dem Tonschöpfer über sein neuestes Werk zu unterhalten:

„Glauben Sie nicht, daß diese wertvolle Musik Einbuße erleiden wird, wie es das Schicksal so vieler Filmmusiken ist, wenn sie erst mit Sprache und Geräuschen gemischt wird?"

Mackeben kennt diese ewigen Sorgen der Filmkomponisten sehr wohl, auch er mußte oft unter der Abdrosselkrankheit leiden, die sich darin äußert, daß eine erbarmungslose Hand den Ton wegsteuert, der in wochenlanger Arbeit erst geschaffen wurde. „Aus der Praxis lernt man", meint Mackeben. „Bei aller Wahrung der musikalischen Form einer Filmmusik darf sie eben nur dann kraftvoll eingesetzt



Der Komponist Theo Mackeben Aufn.: Ufa

werden, wenn sie voll ausklingen kann, wenn sie beim Mischen nicht abgedreht werden muß. Deshalb lag ich mit der Stoppuhr und Bleistift auf der Lauer, um zunächst die dialogfreien Stellen zu erwischen."

„Und weshalb kommt nicht jeder Filmkomponist auf diese naheliegende Idee?"

„Nicht jeder Film eignet sich zu einer solchen Filmmusikentwicklung. Man darf den Bildstreifen von dem Schicksal der Maria Stuart ruhig als einen Opernfilm bezeichnen, wobei ich allerdings davor warnen möchte, einen Vergleich mit der Bühnenoper zu ziehen, weil auch hier Bühne und Film ganz verschiedenen Gesetzen unterworfen sind. Aber einmal ist es historisch erwiesen, daß Maria Stuart sehr gern sang und auch selber sehr annehmbare Sonette dichtete, eine Tatsache, die auch vom Drehbuchautor Harald Braun geschickt ausgenutzt ist; dann aber wird mir viel Gelegenheit gegeben, den Inhalt des Films musikalisch zu vertiefen, das Bild zu verdeutlichen und die wechselnden Szenen durch einen weiten musikalischen Bogen miteinander zu verbinden. Wenn ein Film die Bezeichnung Musikfilm verdient, so ist es dieser Film, der von der Musik mitgetragen wird, der ohne die Musik einfach nicht zu denken ist, weil eben der Drehbuchautor und der Spielleiter bei ihrem Schaffen meine spätere Arbeit mit in Rechnung stellten."

Wir lauschen weiter Mackebens Musik, einem wundervollen Tongemälde, das in satten Tönen das Schicksal Maria Stuarts an uns vorübergleiten läßt. Hans Martin Cremer

Deutschland liegt in AFRIKA

Carl Peters, der deutsche Kolonisator, gibt die Figur des neuen Bavaria-Films, in dem Hans Albers die Hauptrolle spielen wird.

Eigener Bericht der T.T.T.

Unter dem Eindruck der Weltpolitik Englands reifte in Dr. Carl Peters der Plan, die Schaffung eines großen deutschen Kolonialreiches durchzuführen. Dieser Gedanke verfolgte ihn Tag und Nacht, obwohl man energisch versuchte, ihn von seinem Plan abzubringen. Selbst sein Oheim, der in England lebte, riet ihm von seinem Vorhaben ab und legte ihm nahe, englischer Staatsbürger zu werden, wie er. Dr. Carl Peters aber war Deutscher und wollte es bleiben, jetzt und immerdar. Die Jahre 1881—83, die er in England verweilte, brachten ihm die Erkenntnis, daß es besser sei, Deutscher zu sein und seinem Vaterlande treu zu dienen, ja, sich sogar zu opfern, wenn es sein muß, als einer Nation untertan zu sein, die er als Feind Deutschlands längst erkannt hatte. Es ist daher klar, daß Carl Peters Bestrebungen großes Mißbehagen in England auslösten. Diesen Carl Peters durfte man nicht aus den Augen lassen. Wenn auch die Pläne dieses Deutschen lächerlich erschienen, so war es den Mister Bulls und Konsorten doch nicht recht, daß überhaupt ein Deutscher solche Pläne mit sich herumtrug. Man pirschte sich daher an Carl Peters heran und versuchte, ihn für die Sache Englands zu gewinnen, versprach ihm Rang und Würde, um ihn auf diese Weise unschädlich zu machen, aber Carl Peters war unumstößlich in seinem Entschluß: er kehrte nach Deutschland zurück, gründete 1884 die Gesellschaft für deutsche Kolonisten, in deren Auftrag er mit seinen Freunden Jühlke und Pfeil sein Vorhaben ausführte und in Ostafrika große Landgebiete durch zwölf Verträge der deutschen Kolonisation sicherte.

Allein das Vaterland erwies sich gegen ihn wenig dankbar. Mit Rücksicht auf England versagte man ihm die erforderliche Unterstützung und das Parlament lehnte sich gegen ihn auf. Ja, ein wahrer Feldzug der Lüge setzte gegen ihn ein, man warf ihm Grausamkeiten gegen die Eingeborenen vor, nannte ihn einen Mörder, bis endlich seine Entlassung aus dem Kolonialdienst durchgeführt wurde. Erbittert darüber reiste er wieder nach England, unternahm von da aus eine Reise nach Südafrika und kämpfte trotz aller Schikanen unentwegt für den deutschen Kolonialgedanken weiter. Der Weltkrieg brach aus. Der Kaiser rehabilitierte ihn, aber Carl Peters war inzwischen ein kraftloser Mann geworden. Nur einer konnte noch halten, was er einst errungen, Lettow-Vorbeck, der Deutsch-Ostafrika gegen den Feind verteidigte. 1918 setzte der Tod dem Leben Carl Peters ein Ende.

Das ungefähr ist der Inhalt des neuen Bavaria-Films „Carl Peters", der zurzeit unter der Regie von Herbert Selpin mit Hans Albers als Carl Peters im Entstehen ist. In weiteren Rollen werden Karl Dannemann und Fritz Odemar zu sehen sein.

*

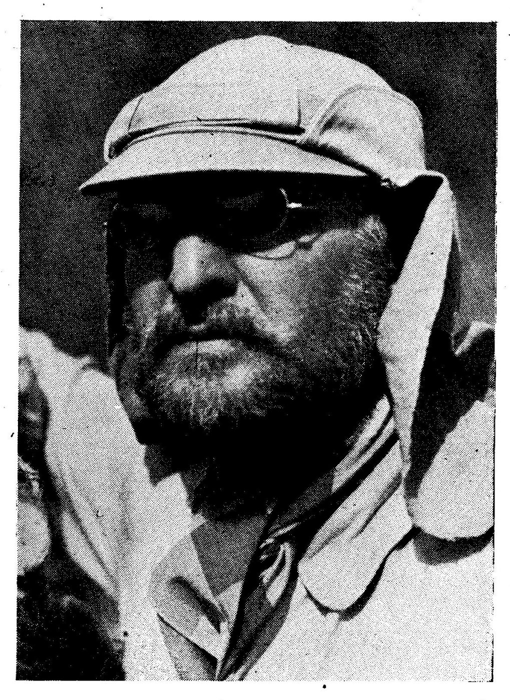
Durch den Busch und die Steppe Afrikas führen keine Straßen und keine Eisenbahn. Man muß sich recht und schlecht durch die Wildnis schlagen, wenn man den Kolonisator Carl Peters erreichen will. Und so hat uns die Presseleitung durch „Busch" und „Steppe" geführt, bis wir endlich nach einer halben Stunde an ein Negerdorf gelangt sind. Zwischen Bananenstauden und Gestrüpp steht Lehmhütte an Lehmhütte — es ist das Dorf eines großen Häuptlings, das sich vor uns ausbreitet. Nahe der Hütte des Häuptlings haben sich dessen Krieger mit Speer und Schild eingefunden. Ein kleines Tischchen steht da, auf dem einige Verträge zur „Unterschrift" bereitliegen. Der dumpfe, monotone Klang von Trommeln begleitet die zeremonielle Handlung, die sich vor unseren Augen gerade abspielt: Graf Pfeil, der Begleiter Peters, geht auf den Häuptling und seinen Minister zu, faßt erst des einen, dann des anderen Finger und drückt diese unter die Schriftstücke — die Unterschrift ist vollzogen, die Verträge sind geschlossen, Ostafrika steht unter deutschem Schutz!



Hans Albers als Dr. Carl Peters

Aufn. (3): Bavaria-Filmkunst-Reißner

Ein eigenartiges Empfinden steigt in uns auf: der jetzige Krieg, der den Feind England angeht, findet in dieser Szene seine Reminiszenz — wir wissen mehr denn je, um was es in diesem Kriege geht: um unsere Kolonien, um den Lebensraum des deutschen Volkes und um das Ansehen des Deutschen Reiches. Deutschland ist nicht mehr ein Land, über das man sich hinwegsetzen kann. Dabei erinnern wir uns wieder des Dr. Carl Peters, der einmal in England ironisch gefragt wurde: „Was suchen Sie eigentlich?" — „Ich suche Deutschland!" erwiderte Peters. „Deutschland?" meinte der andere, „Deutschland? Liegt Deutschland nicht an der Nordsee? Da drüben?" Peters sagte darauf: „Nein, Deutschland liegt in Afrika!" Ja, um dich, Afrika, geht das Ringen, und dieser Film soll zeigen, was du den Deutschen bist, wenn es auch mal Männer gegeben hat, die einem Carl Peters den Wert seiner Arbeit abgestritten haben! Aber die Männer von heute wissen um deine Arbeit und kämpfen um dein Werk, Carl Peters!



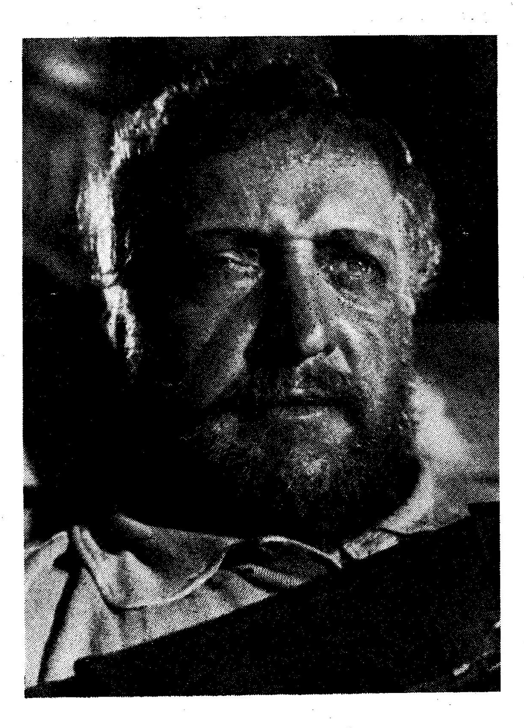
Kaum wiederzuerkennen ist Hans Albers in seiner neuen Rolle als Dr. Carl Peters

*

Die Sonne hat sich hinter eine dunkle Wolkenwand geschoben und seit einer Stunde warten die Leute vom Film vergeblich auf die Wiederkehr. Wir haben dabei Zeit und Muse, uns darüber zu unterhalten, wo die vielen Wollköpfe herkommen, die jetzt friedlich und schäkernd herumstehen und gar nicht mehr nach Kriegern aussehen, weil warme Überkleider die Lendenschürze und den Kriegsschmuck verdecken. Aus allen Gauen des Reiches hat man sie herbeigeholt, erzählt man uns, um sie für diesen Film als Darsteller zu verpflichten. Unter ihnen sind Lektoren von der Universität Berlins, Lehrer für die suahelische Sprache, Artisten u. s. w.

Neben dem Regisseur sitzt Hans Albers. Sein Gesicht ist umrahmt von einem echten Vollbart. Er unterhält sich gerade mit einem schwarzen „Kollegen", der eifrig auf ihn einspricht. Gerne hätten wir Albers über seine Rolle befragt, aber die Zeit rückte zu rasch vor, der Wollkopf ließ von Albers nicht locker und so mußten wir von unserem Vorhaben Abstand nehmen. Aber vielleicht bietet sich im Laufe der nächsten Wochen während der Aufnahmen dieses Films eine passende Gelegenheit, mit Albers über seine Rolle zu plaudern, die ihn von einer besonders interessanten Seite zeigen und die große Wandlungsfähigkeit dieses Künstlers dokumentieren wird.

Karl Herrmann-München.



ITALIENS FILMSTERNE

CLARA CALAMAI

Die weibliche Hauptrolle in dem eben erwähnten „Stürme über Morreale" spielte Clara Calamai. Wir haben bereits einmal über ihren Werdegang gesprochen, so daß er heute nur kurz wiederholt zu werden braucht. Entdeckt wurde Clara Calamai durch die Strandfotografen am Tyrrhenischen Meer. Als schönstes Modell wurde sie immer wieder geknipst, man stellte sie sogar als „Musterexemplar italienischer Schönheit" auf Titelblättern großer illustrierter Zeitschriften heraus. Drei Jahre Musikstudium am Konservatorium füllten damals ihre Zeit aus. Als der Ruf zu Probeaufnahmen kam, da verweigerte der Vater seine Zustimmung und es kostete viele Tränen, bis er endlich seine Einwilligung gab. Das gute Resultat der Probeaufnahmen veranlaßte sie, ein Jahr die staatliche Filmakademie in Rom zu besuchen. Nach vielen kleinen Rollen stellte Blasetti Clara Calamai groß heraus. Auch ihr zweiter Film „Gefährliche Frauen" fand bei uns eine sehr gute Aufnahme. Man wird mit Interesse den neuen Aufgaben Clara Calamais entgegensehen.

LAURA NUCCI

Ihre Heimat ist Toskana. In Massa Carrara bei Florenz wurde sie geboren. Die Schönheit, die sie bei ihrem Start ins Leben begrüßte, hat Laura Nucci seither nicht mehr verlassen, und die Götter haben den Weg dieses Mädchens mit Wohlgefallen begleitet. Nach Mailand übersiedelt, sammelte sich um Laura Nucci bald eine Horde junger Leute, die mit Schwärmerei alles anbetete, was irgendwie mit Film zu tun hatte und sie vor allem bestürmte, beim Film ihr Glück zu versuchen. Der erste Versuch schlug fehl. Laura Nucci war auf ein Bewerbungsschreiben von einer Filmfirma nach Paris eingeladen worden, als sie aber dort ankam, hatte die Firma längst ihre Produktion eingestellt. Nach Rom zurückgekehrt, war es auch in diesem Fall wieder Alessandro Blasetti, der das junge Mädchen in einem Film, er nannte sich „Palio die Siena", herausstellte. Dreizehn andere Filme wurden dann noch mit ihr gedreht, aber in keinem fand sie eine Rolle, die voll ihrer Eigenart und ihrem Talent entsprochen hätte. Bis dann eines Tages Luis Trenker kam und ihr eine Rolle in „Condottieri" gab. Seither kann sich Laura Nucci vor Filmangeboten kaum retten. In „Salonpiraten" und „Rad des Schicksals" haben wir sie bis heute in italienischen Filmen gesehen. Laura Nucci ist die „interessanteste Frau des italienischen Films" und in diesem Fach ist sie bis heute ohne Konkurrenz.





DORIS DURANTI

hat vor 22 Jahren in Livorno das Licht der Welt erblickt. Auch sie war schon in frühen Jahren ernst bestrebt, einmal Schauspielerin zu werden und so stellte sie ganz insgeheim ihr Leben darauf ein, einmal diesen Beruf ergreifen zu können. Bei einem Besuch in Rom lernte sie den bekannten italienischen Filmproduzenten Fontano kennen, der ihr eine Rolle in seinem Film „Schildwachen von Bronze" anbot. In diesem Film spielte Doris Duranti eine schwarze Schönheit. In einem weiteren Film „Unter dem Kreuz des Südens" stellte sie eine hellhäutige Orientalin dar. Erst in ihrem dritten Film „Kleine Schiffbrüchige" und in dem auch bei uns laufenden Film „Salonpiraten" durfte sie endlich die Rollen weißer Frauen verkörpern.

Eine neue Hauptrolle bietet der jungen Künstlerin der Film „Reichtum ohne Morgen". Dies ist ein Thema, das in der Art etwa unserem Jannings-Film „Der Herrscher" gleichkommt. In Deutschland werden wir Doris Duranti in dem Film südlicher Leidenschaft und Schönheit „Santuzza" wiedersehen.

VITTORIO DE SICA

wurde in dem kleinen Ort Sora zwischen Rom und Neapel geboren. In ihm steckte schon als junger Mensch der unbändige Wunsch, Schauspieler zu werden. Mit achtzehn Jahren stand er bereits auf einer Liebhaberbühne, als zwanzigjähriger Soldat wurde ihm für eine Theatervorstellung des Regiments auf Grund seiner Begabung die Hauptrolle zuerkannt. Im Eifer seines Rollenstudiums vergaß er sein Gewehr zu putzen und unglückseligerweise hatte sein Hauptmann recht scharfe Augen und steckte ihn dafür zehn Tage in den Arrest. Da man aber ohne de Sica die ganz groß vorbereitete Theatervorstellung hätte platzen lassen müssen, denn ein Ersatz für ihn war einfach nicht da, bekam de Sica für sein Auftreten Urlaub vom Arrest. Nach Beendigung der Militärdienstzeit wandte er sich mit aller Leidenschaft zur Bühne hin. Das Schicksal ließ ihn mit der berühmten Schauspielerin Tatjana Pawlowa zusammentreffen, die den jungen Theaterbessenen zur Bühne brachte.

Im Jahre 1931 „entdeckte" ihn der Film. Das deutsche Publikum sah ihn 1933 in einem Sängerfilm „Das Lied der Sonne", der aber in der Hauptsache auf den großen italienischen Sänger Lauri Volpi abgestellt war. De Sica geriet wieder in Vergessenheit, bis 1938 „Die drei Lügen der Großfürstin" (Ein Mann wird entführt) für ihn einen großen Erfolg brachten. Daran schloß sich wieder ein deutscher Film „Ins blaue Leben" mit Lilian Harvey. In seinem neuesten Film „Alarm im Warenhaus", der eben angelaufen ist, werden wir Vittoria de Sica auch in Deutschland wieder sehen.

(Fortsetzung nächste Seite unten.)

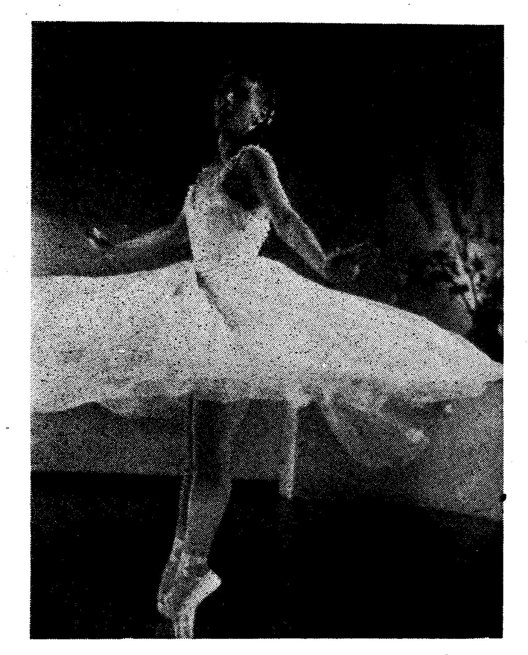
Oben Clara Calamai, Mitte Laura Nucci, links Gino Cervi

Unten Mitte Doris Duranti, rechts Vittorio de Sica — Aufnahmen: Difu









Liselotte Köster tanzt klassisch



Was ist Tanz? Freude an der Bewegung — das wäre die kürzeste Formel, mit der man das Wesen des Tanzes im allgemein gültigen Sinne festlegen könnte. Aber der Ursprung des Tanzes ging von einer kultischen Handlung aus. Er war Beschwörung und Magie. Tanzen ist von seinem Ursprung her geheiligtes Bewegen. So war in jenen Zeiten der Antike, als die Religion noch in der Natur und damit in den Menschen begründet lag, der Tanz heilig und die Tänzerinnen waren Priesterinnen zugleich.

Die Wandlung der Menschen, die Veränderung ihrer Lebensformen, gaben auch dem tänzerischen Spiel einen neuen Sinn. Es folgte eine Zeit, wo Tanz — Sünde war ...

Erst die späte Renaissance brachte den Tanz wieder zur Geltung. Nicht mehr in seinem ursprünglichen Sinne und Wesen, sondern als Kunstform. Die tänzerische Bewegung wurde zum Ausdrucksmittel seelischen Erlebens.



Immerhin: Ein kleiner Rest des magischen Ursprungs ist ihm verblieben. Entscheidend aber wurde die künstlerische Vollendung, das Spiel der Glieder, die Schönheit und Grazie der körperlichen Bewegung. Und aus dieser Harmonie eines fast bis zur Schwerelosigkeit beherrschten Körpers erwuchs das künstlerische und darüber hinaus das seelische Erlebnis für den Beschauer. Die Barberina, die Taglioni, die Otero, Fanny Elßler, Lola Montez, Isadora Duncan, die Pawlona — um von den vielen nur einige Namen zu nennen — gehörten zu den gefeiertsten Tänzerinnen ihrer Zeit. Sie verschmolzen das tänzerische mit dem schöpferischen Element. Aus dem ästhetischen Genuß wurde ein geistig-seelisches Erlebnis.

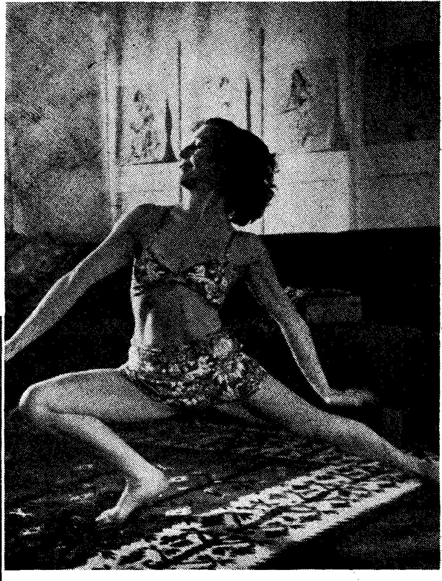
Inzwischen hat sich der Tanz in viele Gruppen und Richtungen getrennt. Aber eins ist allen Tanzarten gemeinsam: die Technik, die zur künstlerischen Vollendung führt. Und in dieses Gebiet führt ein Kulturfilm der Tobis ein: „Tanzen will gelernt sein". Er stellt die akrobatische, die moderne, die klassische und die Step-Tänzerin nebeneinander. Vier verschiedene Stile des Tanzens, jeder mit mit Ausdrucksformen, die besonderen künstlerischen und rhythmischen Gesetzen unterliegen.

Die akrobatische Tänzerin fasziniert durch die oft fast unwahrscheinliche Gelenkigkeit ihres Körpers, die moderne Tänzerin läßt durch die Gestaltungsvielfalt tänzerischer Bewegungen die Vision bestimmter Geschehnisse vor dem Beschauer erstehen, die klassische Tänzerin erreicht die gleiche Wirkung mit dem anmutig-beschwingten Spiel ihres in harter Selbstzucht erzogenen Körpers, die Steptänzerin wählt die Groteske als Ausdrucksform tänzerischen Erlebens.

In dem Film sind die vier Stilarten durch Viola Zarell, Ilse Meudtner, Liselotte Köster und Friedl Carter verkörpert.

Und wenn der Beschauer diese vier Tänzerinnen im beschwingten Spiel ihrer Körper im Filmbild erlebt, so glaubt er gewiß der Sprecherin, die erläuternd dazu sagt: „Nur durch tägliches, scharfes Training, durch nimmermüden Fleiß und ständiges Üben erhalten sich die Tänzerinnen unserer Zeit ihr technisches Rüstzeug und künstlerisches Können."

Heinrich Miltner.





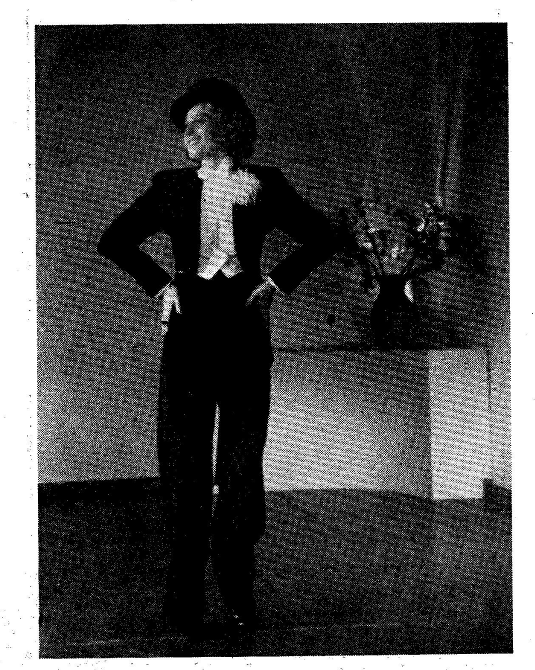
Links die akrobatische Tänzerin Viola Zarell im Spagat; mitte Ilse Meudtner, rechts die vier Tanztemperamente. Auf dem Bild von links nach rechts: Ilse Meudtner (modern), Liselotte Köster (klassisch), Viola Zarell (akrobatisch), Friedl Carter (Step)

GINO CERVI

Diesen Namen wird man sich merken müssen. Er fiel uns in dem italienischen Großfilm „Stürme über Morreale" auf und unser Urteil lautete: Gino Cervi ist ein junger Darsteller, dessen hervorragende Leistungen allerstärkste Beachtung verdienen.

Über seine bisherige Laufbahn läßt sich kurz folgendes sagen: Bolognese von Geburt, zeigte Gino Cervi den ersten Niederschlag seiner ünstlerischen Begabung auf dem Gebiete der Theaterkritik. Er trat damit in die Fußstapfen seines Vaters, der zu den bekanntesten Journalisten Norditaliens zählte. Mit der Häufigkeit seiner Theaterbesuche wuchs auch das Maß seiner Theaterleidenschaft, die sich alsbald zu dem Wunsch, Schauspieler zu werden, steigerte. Ein Werk von Bataille „Die törichte Jungfrau" gab ihm Gelegenheit zu seinem ersten großen Erfolg in der Öffentlichkeit. Seine menschliche und künstlerische Reife ließen ihn schnell zum Beherrscher der Szene werden. Bald eroberte er sich auch die Leinwand mit dem Film „Liebe". Es folgte der von Blasetti inszenierte Film „Aldebaran". Hier spielte er zusammen mit Elisa Cegani, die auch in „Stürme über Morreale" seine Partnerin wurde. In der neuen Spielzeit wird Gino Cervi in dem von Alessandro Blasetti inszenierten großen Abenteuer-Film „Abenteuer des Salvator Rosa" zu sehen sein.

(Ein weiterer Artikel folgt.)



Friedl Carter beim Steptanz

Ein Wiener Mädel und die „gute" Bremer Gesellschaft

Zu den wesentlichsten Aufgaben des Films gehört die Schilderung lebensechter Charaktere und Situationen, sowie die Gestaltung eines wirklichkeitsgetreuen Milieus. Das Leben selbst ist so voller Konflikte, daß auch die Lustspielautoren es nicht nötig haben, in Wolkenkuckucksheim nach Stoffen suchen zu müssen, sondern sich einfach vom Leben abschreiben lassen. Diesen zielsicheren Griff ins volle Menschenleben taten Aldo v. Pinelli und Hubert Marischka, als sie das Drehbuch zu dem Algefa-Film „Der junge Wein" (Herzensfreud — Herzensleid) schrieben.

Nach dem Drehbuch kommt da ein frisches Wiener Mädel, so ein echtes Naturkind, in ein steifes Bremer Patrizierhaus und begeht trotz bester Bemühung, alles recht zu machen, Fehler um Fehler und wird darum über die Achsel angesehen. Durch das Haus Vernhagen müßte wirklich mal eine frische Brise wehen, um die in alten Vorurteilen und Dünkeln befangene Gesellschaft durchzulüften. Bei der Frau Konsul ist das maßgeblich, was der Herr X. oder die Frau Z. sagt oder denken könnte; wichtig sind die gesellschaftlichen Verpflichtungen, viel wichtiger als die Angelegenheiten des Herzens! Und das Allerschlimmste, was passieren kann, ist ein Skandal, der muß auf alle Fälle vermieden werden, selbst wenn es das Glück eines Menschen kostet.

Magda Schneider spielt das ursprüngliche Wiener Mädel, die Toni Radl. Trotz aller Grazie und Herzlichkeit wird sie von den steifen Leuten ausgelacht. Mit allen Nuancen ihres schauspielerischen Könnens verkörpert Magda Schneider bis hinein in die Klangschattierungen des Dialektes in dieser Frauenrolle Wien wie es weint und lacht und liebt.

Wir kommen im Althoff-Atelier Babelsberg gerade zu einer entzückenden Kammerspielszene, die vom Spielleiter Hubert Marischka mit konzentriertester Eindringlichkeit und doch mit echt Wiener Charme und Humor geführt wird und die uns gleich einen Eindruck vom Thema und der Eigenart des Films vermittelt.

Des unsicheren Wetters wegen ist ein gepflegter Garten mit sauber geharkten Kieswegen, bunten Blumenrabatten und umrankten Lauben, die für das Gartenfest mit Lampions geschmückt sind, im Atelier aufgebaut. Toni ist der Mittelpunkt einer kleinen Gruppe. Während die jungen Herren dieses Naturkind wie ein Wundertier bestaunen und bewundern, ist eine tonangebende Geheimrätin (Gertrud Wolle) schwer schockiert. Sie läßt Toni, hinter der sie ein ach so herrliches Skandälchen wittert, nicht aus dem Blickfeuer ihrer gezückten Lorgnette. Und affektiert, so, als würden in ihren Kreisen schon die Säuglinge mit Hummer gefüttert, fragt sie: „Sie haben wirklich zum erstenmal Hummer gegessen?" Worauf Toni frei von der Leber weg, so wie ihr der Schnabel gewachsen ist, sagt: „Ja, und er hat mir auch bis jetzt gar nicht gefehlt. Wiener Würstel mit Krenn sind nämlich auch ganz gut." Darauf antwortet ein Bremer Jüngling (Günther Lüders): „Würstel in Creme — zauberhaft! Wie erdgebunden!" (Für unsere Leser sei bemerkt, daß „Kren" in Wien Meerrettich bedeutet.) Toni: „Was hat das mit erdgebunden zu tun? Sie haben ja höchstwahrscheinlich auch noch keinen Millirahmstrudel gegessen ..." Ein zweiter Herr bemüht sich, das schwere Wort nachzusprechen: „Milriamnudel?" Toni lachend: „Na sehn's! Nicht einmal richtig aussprech'n können's das. Da bin ich mit dem Hummer schon weiter!"

Zur rechten Zeit wird dann die Toni von Paul Klinger entführt, der den jungen Komponisten Vernhagen spielt, der sich auch in seinem Elternhaus nicht mehr wohlfühlt, vor allem da er Toni aus Angst vor Ablehnung seinen Eltern als seine Braut vorstellte, obwohl er schon seit zwei Jahren in Wien mit ihr glücklich verheiratet ist. Nach Tonis Abgang kann sich die Geheimrätin, die wegen ihrer bösen Zunge berüchtigt ist, die Bemerkung nicht verkneifen: „Ich bin ja die Letzte, die über Anwesende etwas Böses sagt, aber für ihr Alter hat die Kleine ein impertinentes Schnäuzchen!"

Vielerlei Schwierigkeiten gibt es noch für Toni zu überwinden: gegen eine vermeintliche Rivalin, die Jugendfreundin Pauls, kämpft sie an (Carola Höhn spielt diese reizvoll fesselnde Frau). Dann versucht sie vergeblich, die Eltern Pauls (Erika v. Thellmann und Hans Leibelt) für sich zu gewinnen. Nur die gütige Großmutter (Hedwig Bleibtreu) und der true Diener Tom (Paul Bildt) sind ganz auf ihrer Seite. Zum Schluß aber sind alle Klippen überwunden und die Brücken von Bremen nach Wien geschlagen. Und dabei hilft auch Tonis Vater, der Weinbauer Radl, mit, dem Paul Hörbiger alle herzlichen Züge seines gemütvollen Wesens verleiht. Den Freund Pauls spielt Walter Müller, der sich in der Rolle des dichtenden Gerichtsvollziehers Haberl zum erstenmal dem Filmpublikum zeigt. Seine reizende Braut Poldi, die Verkäuferin in einem Wiener Kunstgewerbeladen ist, spielt Lucie Englisch. E. B.
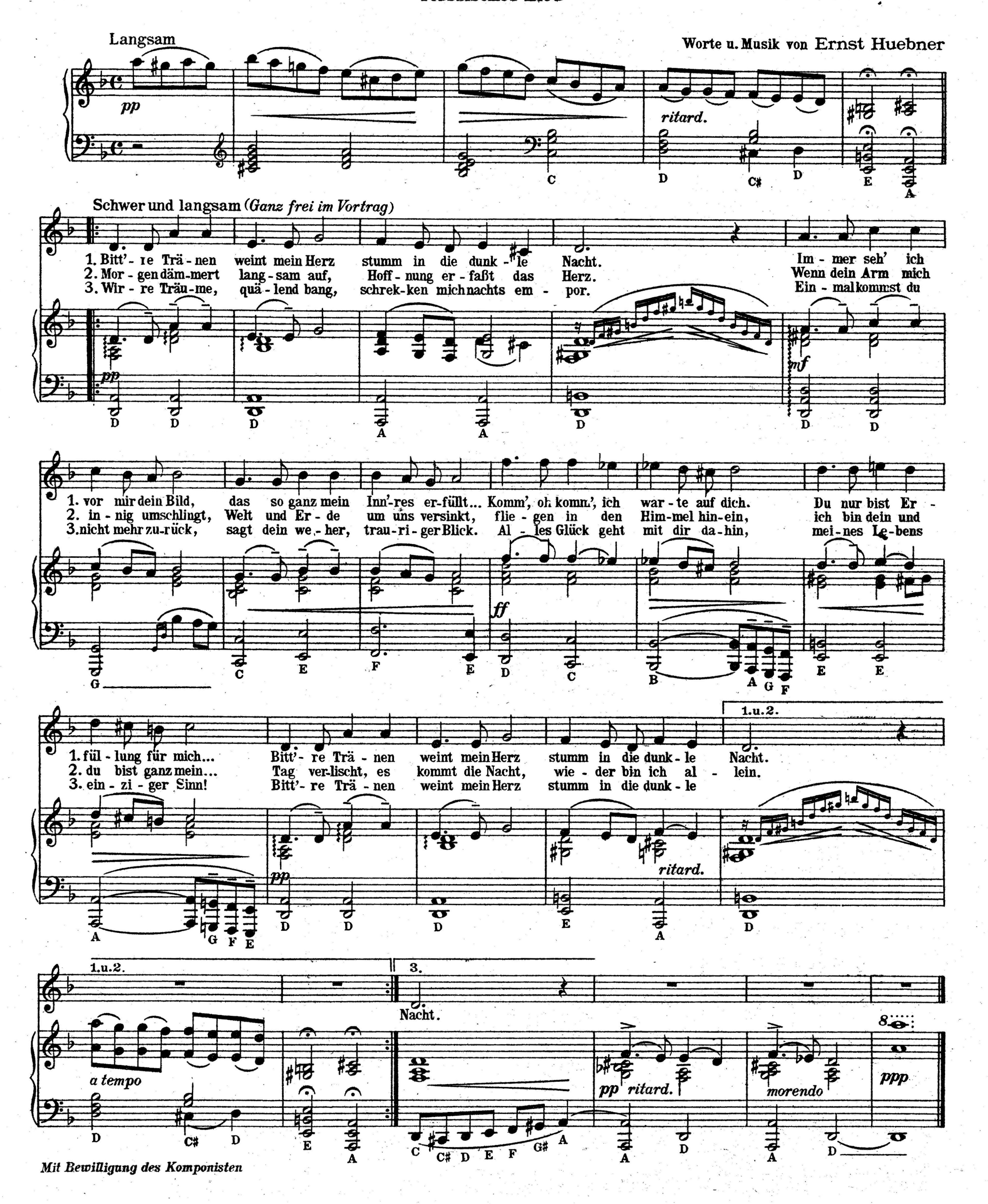








Von oben nach unten: Paul Hörbiger, Hedwig Bleibtreu, Hans Leibelt. — Magda Schneider und Paul Hörbiger. — Walter Müller und Olly Holzmann. — Paul Klinger, Magda Schneider und Hedwig Bleibtreu

Aufnahmen: Algefa-Film

Bitt're Tränen weint mein Herz...
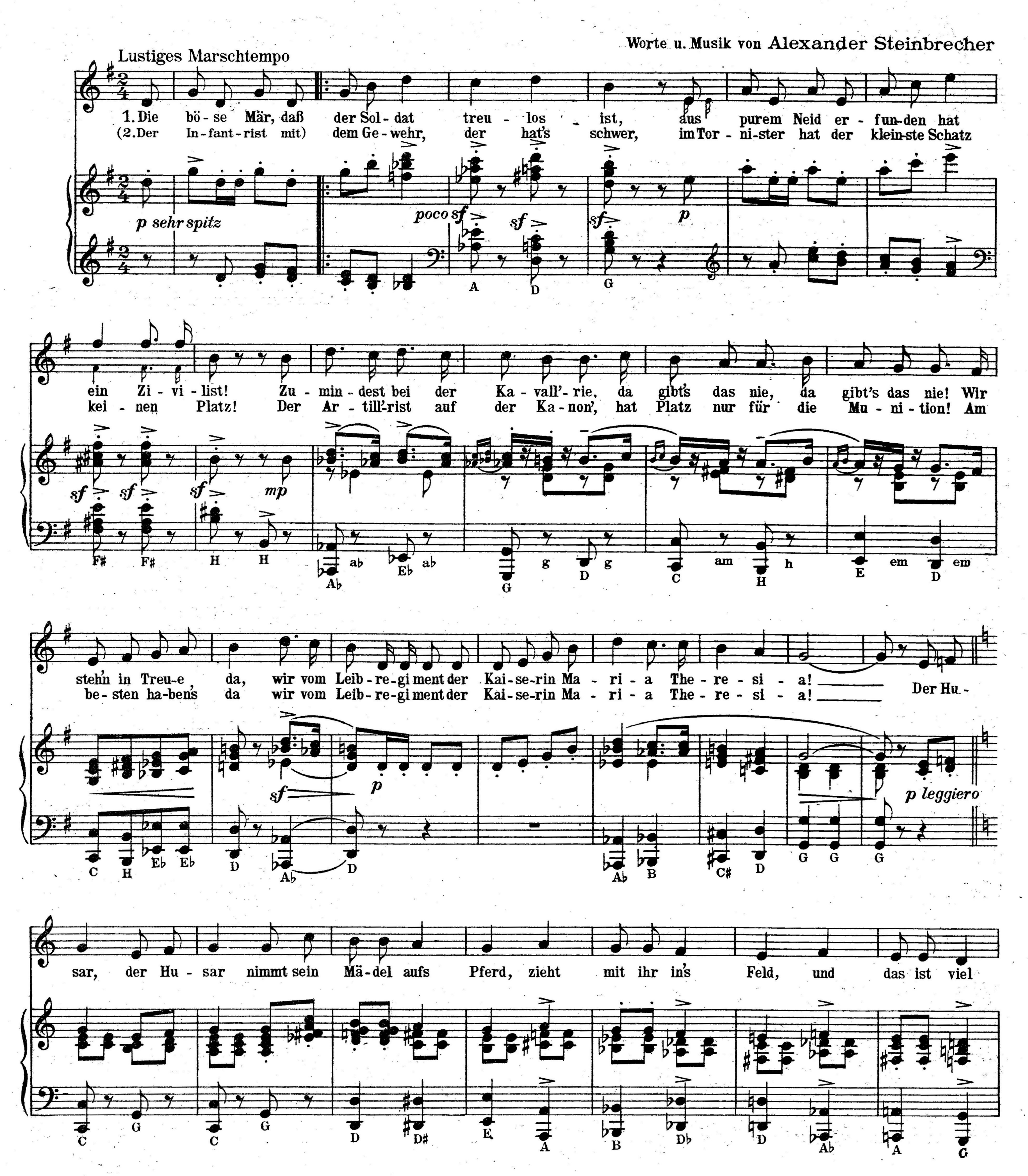
Russisches Lied
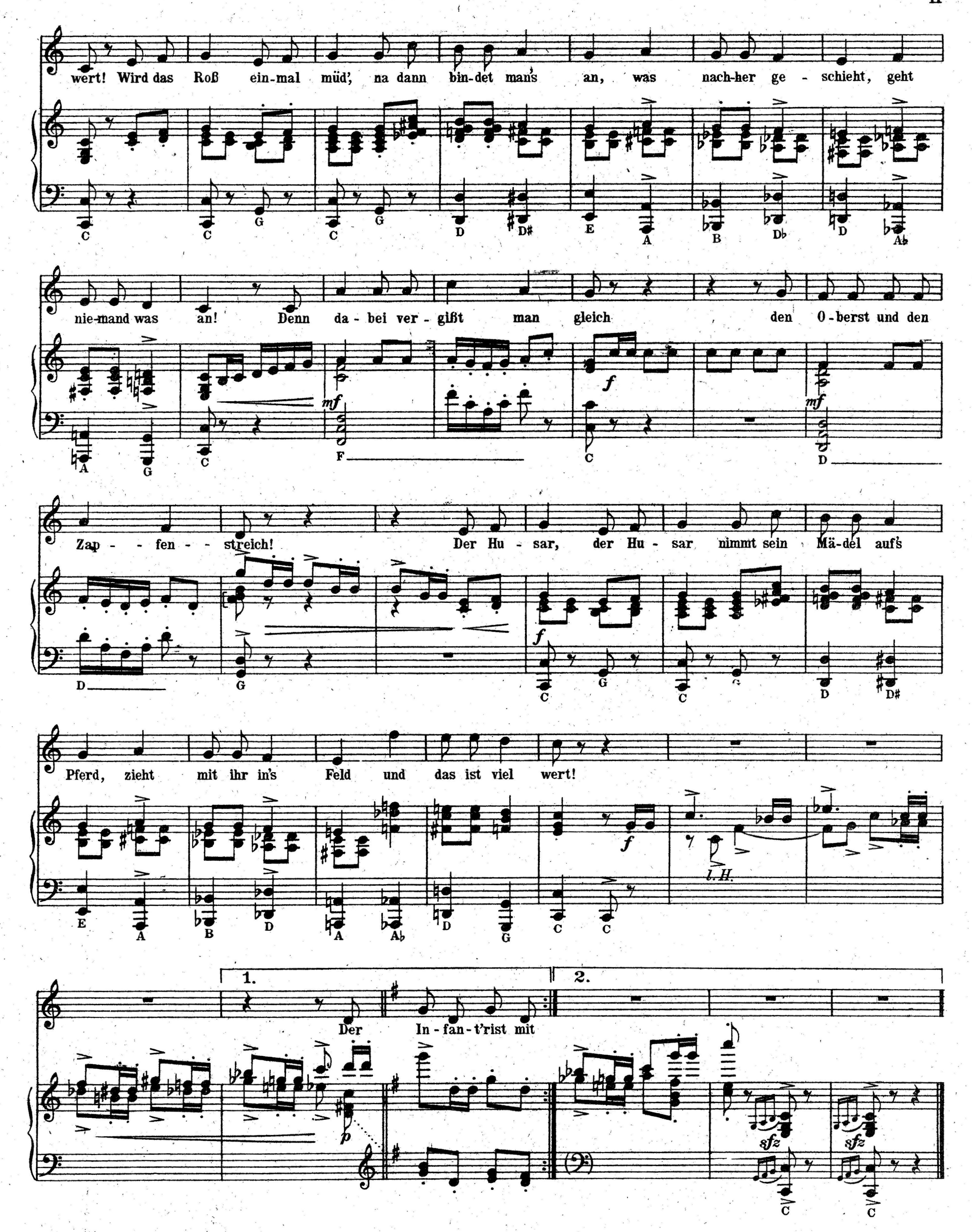


Der große Erfolg des Akademietheaters, Wien

Der Husar, der Husar nimmt sein Mädel auf's Pferd...

Marschied aus dem Singspiel: „Brillanten aus Wien“
von Curt von Lessen und Alexander Steinbrecher
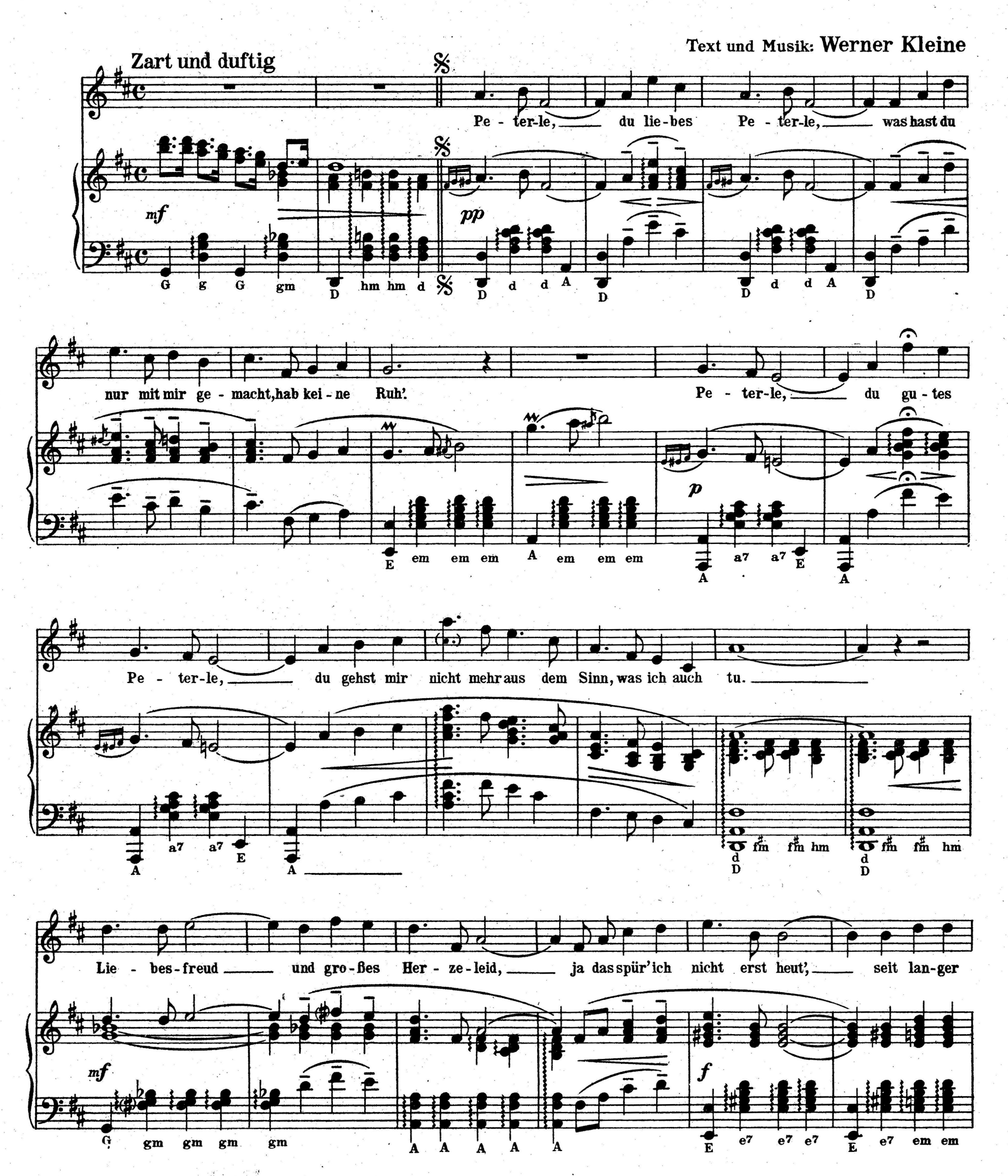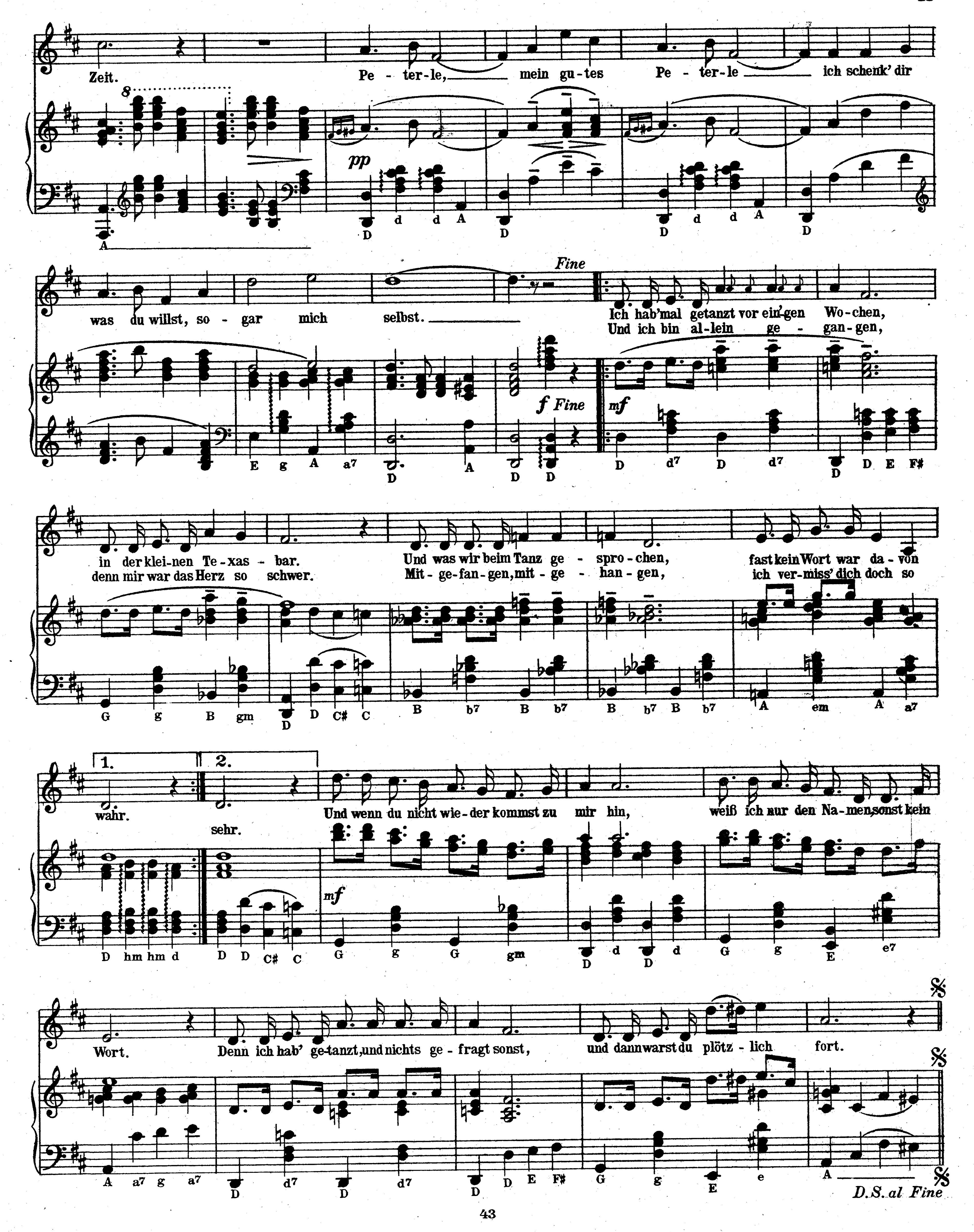



wert! Wird das Roß ein-mal müd', na dann bin-det man's an, was nach-her ge-schieht, geht
nie-mand was an! Denn da-bei ver-gißt man gleich den O-berst und den
Zap - - fen - - streich! Der Hu-sar, der Hu-sar nimmt sein Mä-del aufs
Pferd, zieht mit ihr in's Feld und das ist viel wert!
l. H.
1.
2.
Der In-fan-t'rist mit

Gesungen von Mimi Thoma

PETERLE
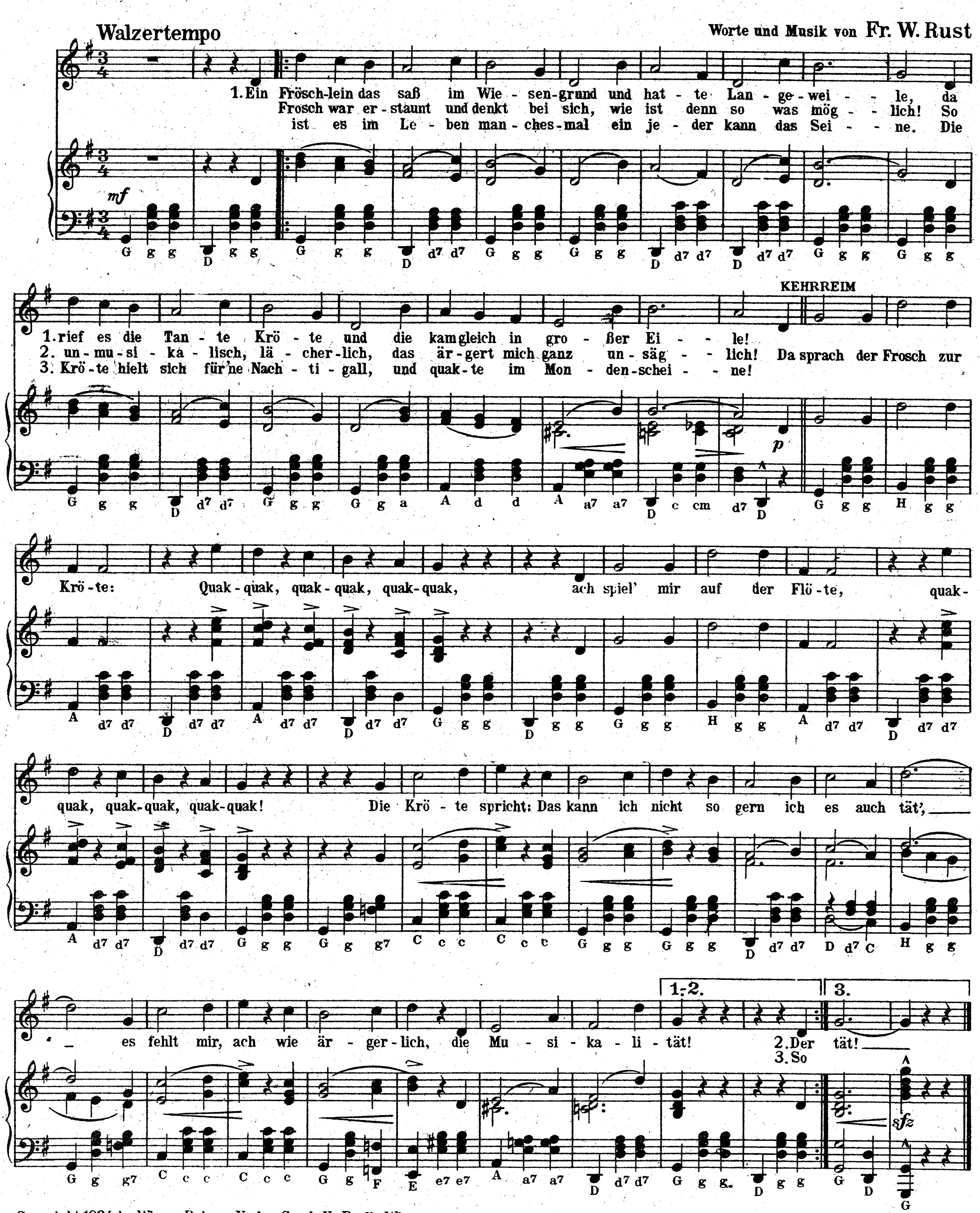
Text und Musik: Werner Kleine




Zeit. Pe - ter-le, mein gu-tes Pe - ter-le ich schenk' dir
8
pp
D d d A D D d d A D
was du willst, so - gar mich selbst.
Fine
f Fine
E g A a7 D A D D
Ich hab'mal getanzt vor ein'gen Wo-chen,
Und ich bin al-lein ge - gan-gen,
mf
D d7 D d7 D D E F#
in der klei-nen Te-xas - bar.
denn mir war das Herz so schwer.
Und was wir beim Tanz ge - spro-chen,
Mit - ge-fan-gen, mit - ge - han-gen,
fast kein Wort war da - von
ich ver-miss' dich doch so
G g B gm D D C# C B b7 B b7 B b7 B b7 A em A a7
1. 2.
wahr.
sehr.
Und wenn du nicht wie-der kommst zu mir hin,
weiß ich nur den Na-men sonst kein
mf
D hm hm d D D C# C G g G gm D d D d G g E e7
Wort. Denn ich hab' ge-tanzt, und nichts ge - fragt sonst, und dann warst du plötz - lich fort.
A a7 g a7 D d7 D d7 D D E F# G g E e A
D.S. al Fine

Frosch und Kröte

Bänkel-Lied und Walzer
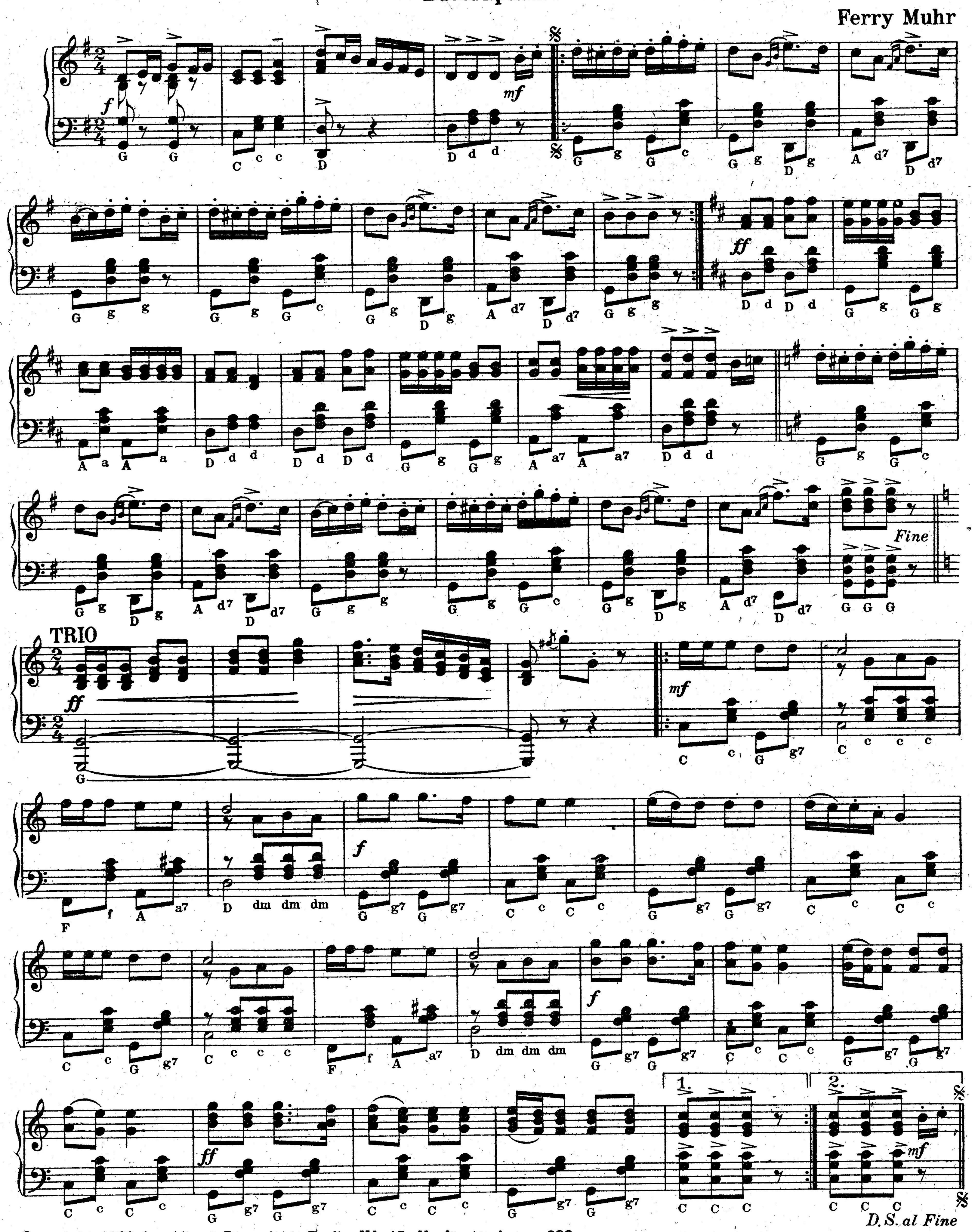


Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!

Lustige Dorfmusikanten

Bauernpolka
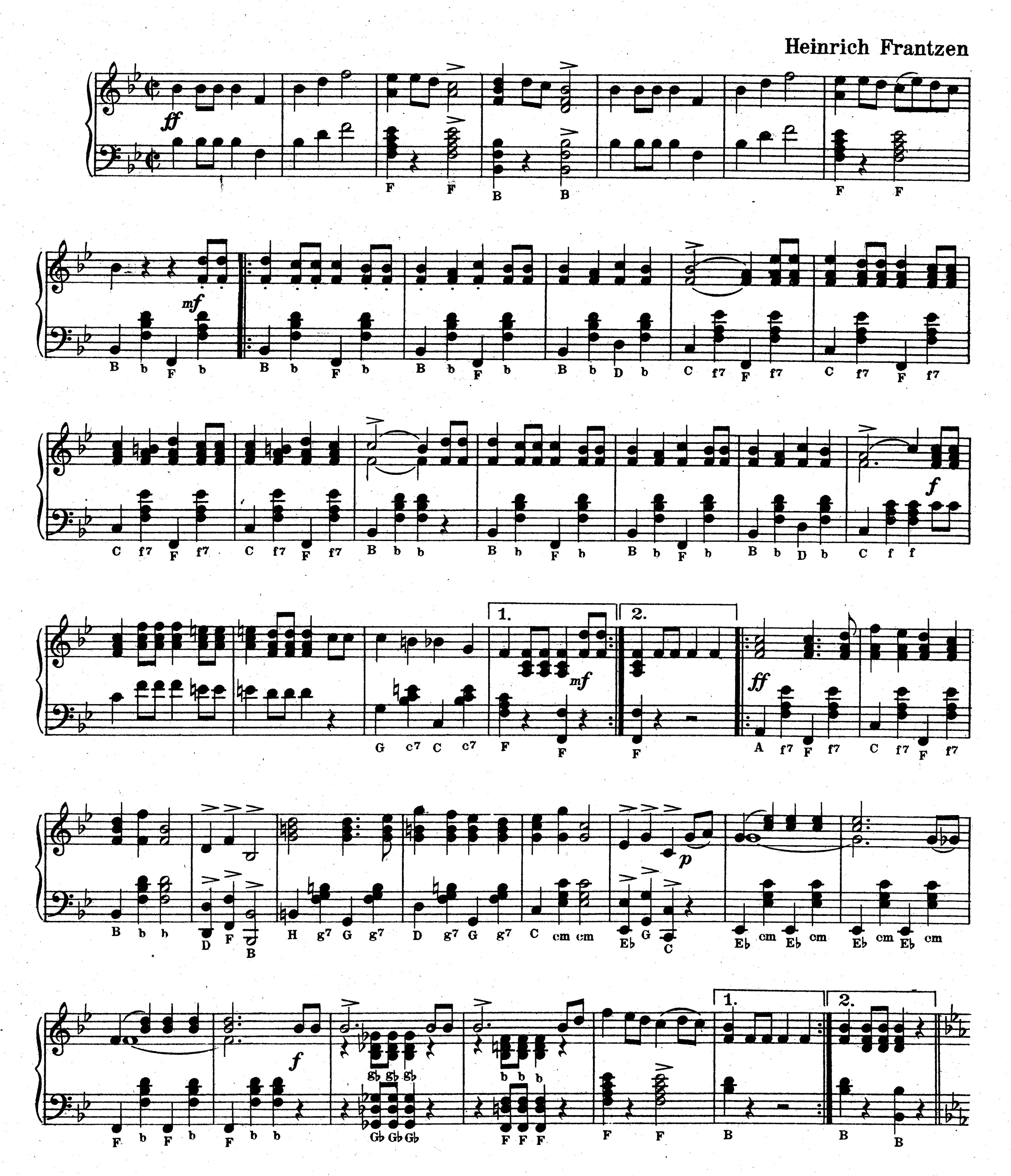
Ferry Muhr
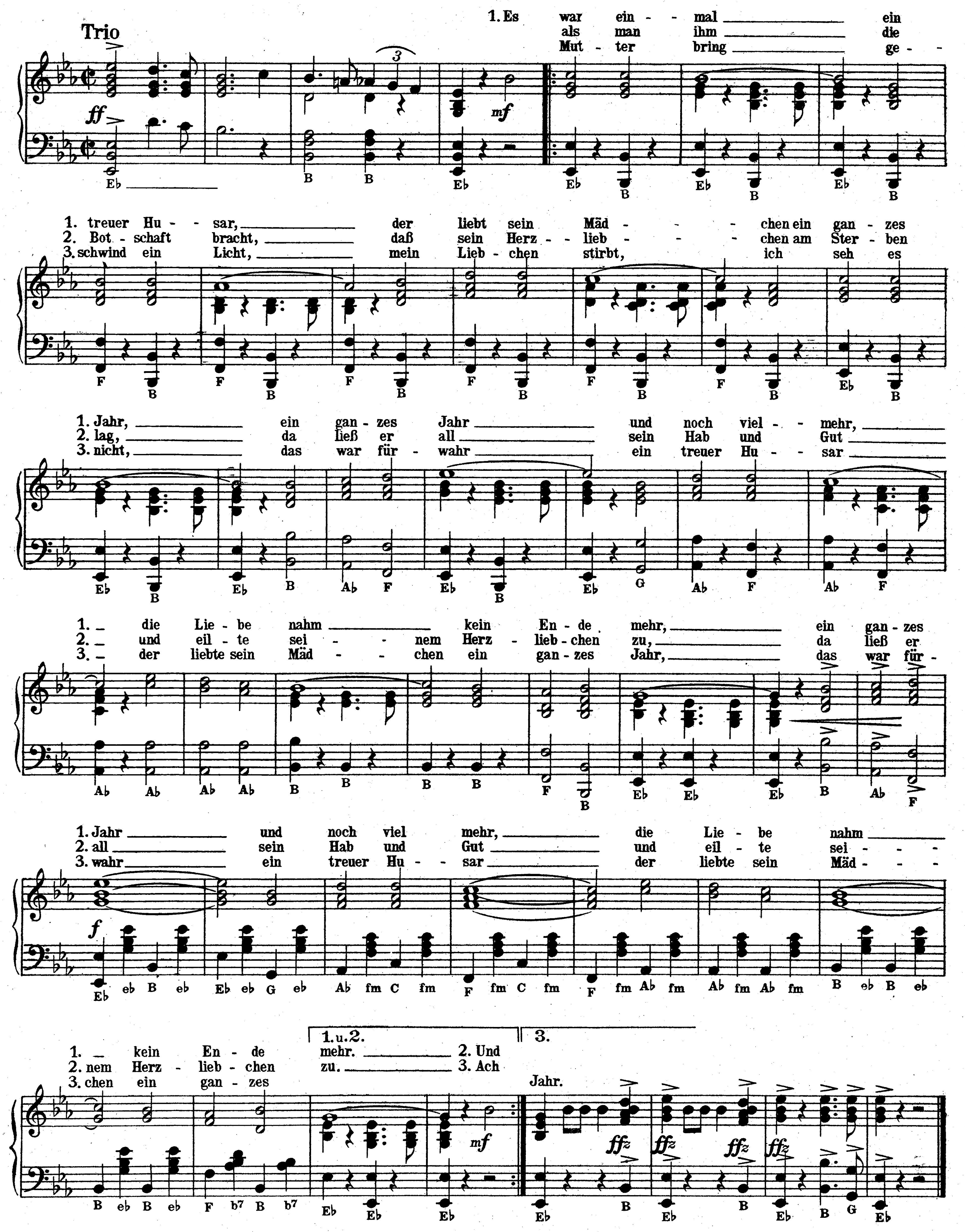


Diese befindet sich immer rechts ober Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).

DER TREUE HUSAR

MARSCH



Verlag Gustav Gerdes, Köln a. Rh.
Mit Bewilligung des Verlages
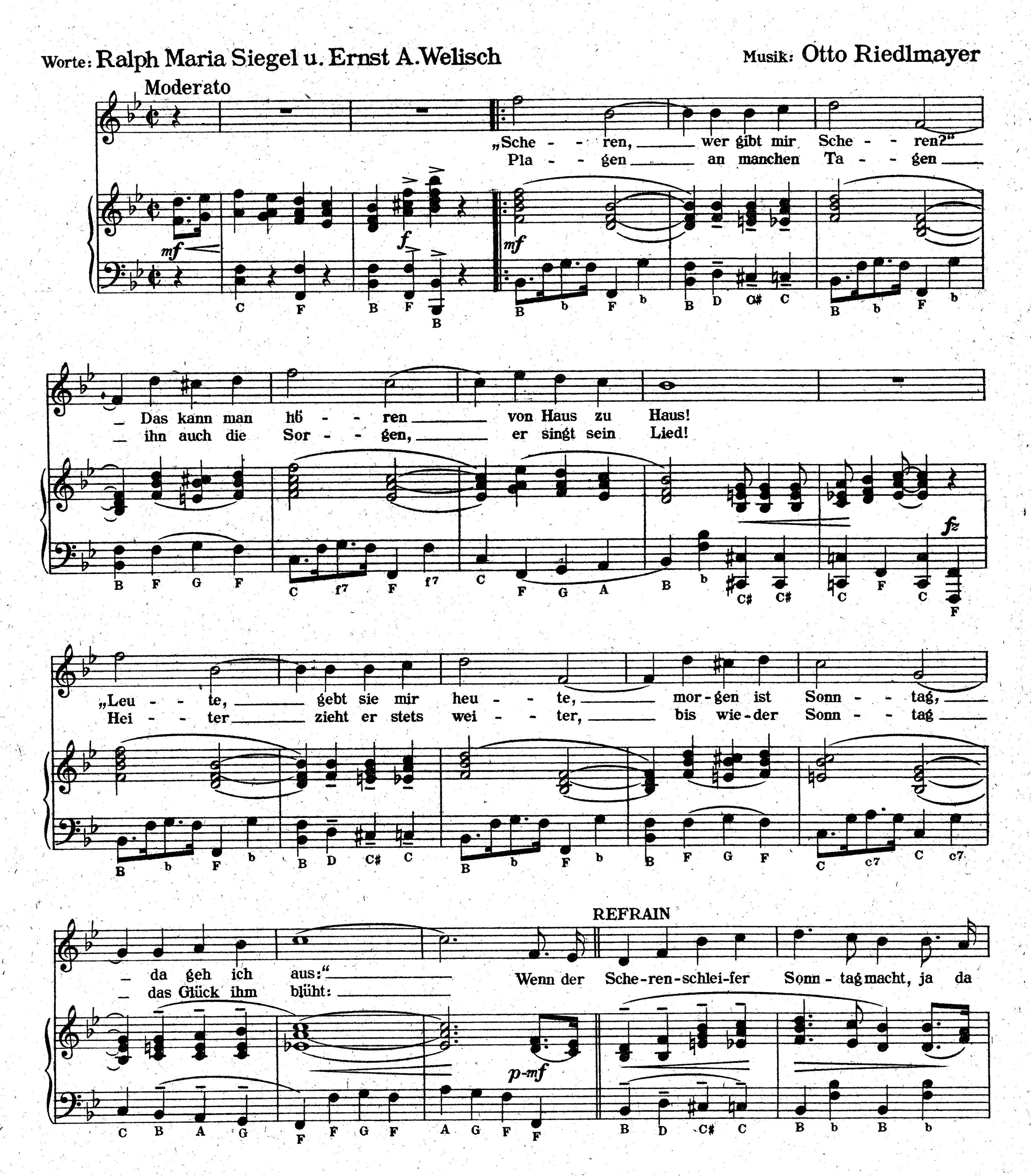


Trio
1. Es war ein - mal ein
als man ihm die
Mut - ter bring ge -
1. treuer Hu - sar, der liebt sein Mäd - chen ein gan - zes
2. Bot - schaft bracht, daß sein Herz - lieb - chen am Ster - ben
3. schwind ein Licht, mein Lieb - chen stirbt, ich seh es
1. Jahr, ein gan - zes Jahr und noch viel - mehr,
2. lag, da ließ er all sein Hab und Gut
3. nicht, das war für - wahr ein treuer Hu - sar
1. die Lie - be nahm kein En - de mehr, ein gan - zes
2. und eil - te sei - nem Herz - lieb - chen zu, da ließ er
3. der liebte sein Mäd - chen ein gan - zes Jahr, das war für -
1. Jahr und noch viel mehr, die Lie - be nahm
2. all sein Hab und Gut und eil - te sei -
3. wahr ein treuer Hu - sar der liebte sein Mäd -
1. u. 2.
3.
1. kein En - de mehr. 2. Und
2. nem Herz - lieb - chen zu. 3. Ach
3. chen ein gan - zes Jahr.

DER SCHERENSCHLEIFER
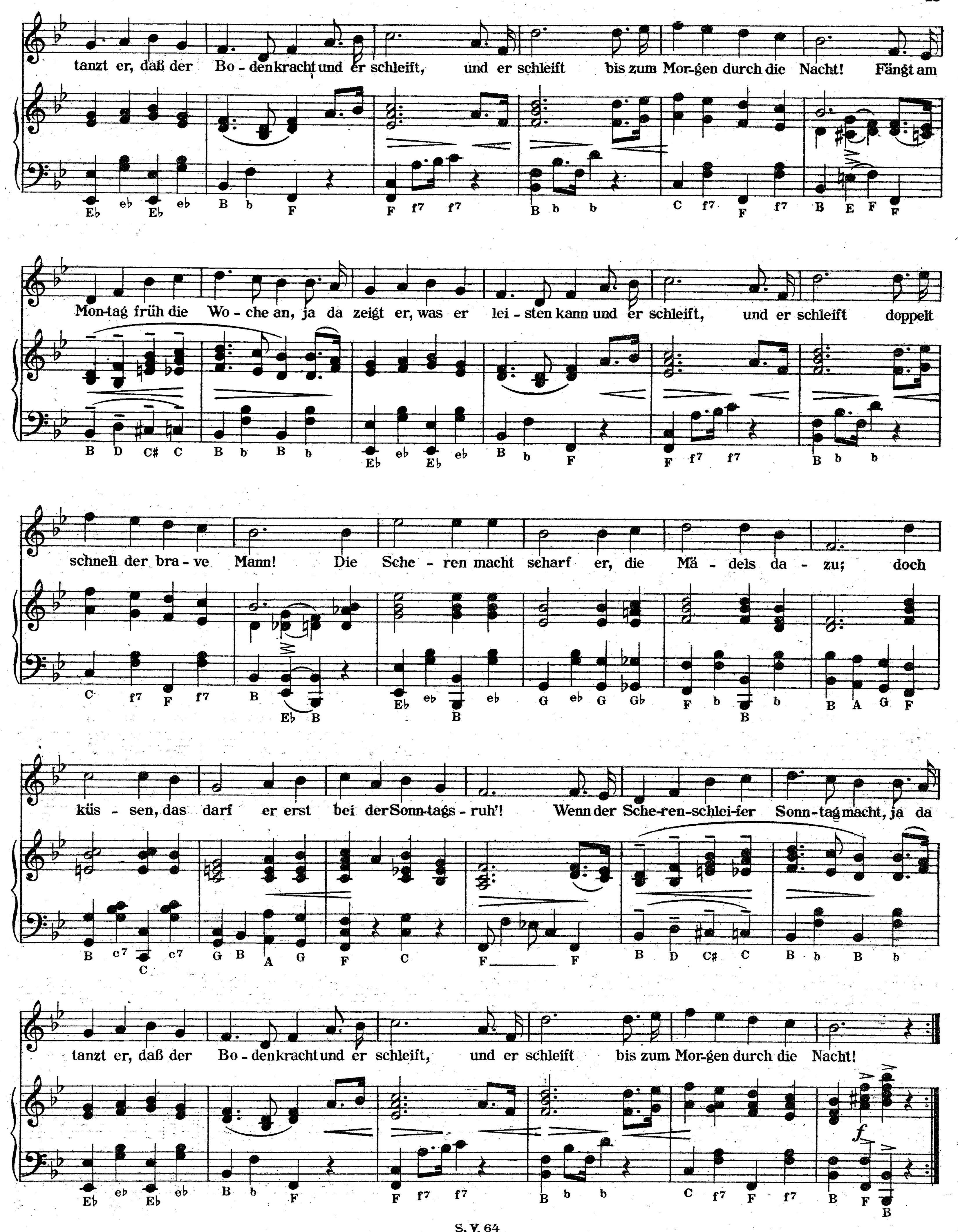
(Wenn der Scherenschleifer Sonntag macht)

Worte: Ralph Maria Siegel u. Ernst A. Welisch

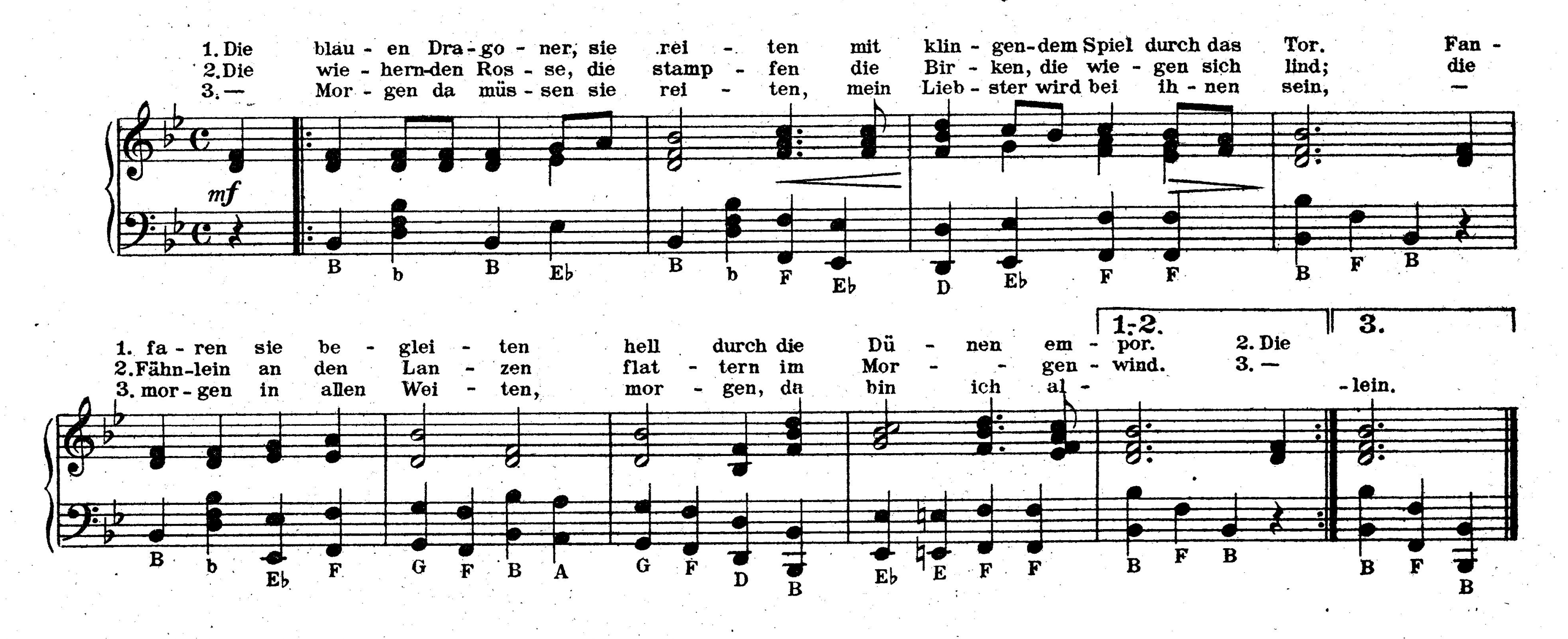
Musik: Otto Riedlmayer



S. V. 64


tanzt er, daß der Bo - den kracht und er schleift, und er schleift bis zum Mor-gen durch die Nacht! Fängt am
Eb eb Eb eb B b F F f7 f7 B b b C f7 F f7 B E F F
Mon-tag früh die Wo - che an, ja da zeigt er, was er lei - sten kann und er schleift, und er schleift doppelt
B D C# C B b B b Eb eb Eb eb B b F F f7 f7 B b b
schnell der bra - ve Mann! Die Sche - ren macht scharf er, die Mä - dels da - zu; doch
C f7 F f7 B Eb B Eb eb B eb G eb G Gb F b B b B A G F
küs - sen, das darf er erst bei der Sonn-tags - ruh'! Wenn der Sche-ren-schlei-fer Sonn-tag macht, ja da
B c7 C c7 G B A G F C F F B D C# C B b B b
tanzt er, daß der Bo - den kracht und er schleift, und er schleift bis zum Mor-gen durch die Nacht!
Eb eb Eb eb B b F F f7 f7 B b b C f7 F f7 B F B

Die blauen Dragoner



Hell die Gläser klingen

Im Marschzeitmaß

1. Heut geht es an Bord, heut müs - sen wir fort,
2. Ver - schwun - den das Land, ver - schwun - den der Strand,
3. Im Kamp - fe wir sind mit Wel - len und Wind
4. — Nim - mer zu - rück schweift un - ser Blick,

mf

C G C G C G C G C G C C F C F C

1. lu - stig, heut ist heut! Drum fül - let das Glas mit kö - stli - chem Naß, See - manns Lust und
2. Schiff auf ho - her See. — Him - mel und Meer rings um uns her, al - les was ich
3. auf dem O - ze - an. In Not und Ge - fahr sind wir im - mer - dar stets ein gan - zer
4. fri - scher Mut vor - aus. Oh Schnee o - der Eis, ob Son - ne brennt heiß, was ma - chen wir uns

D g7 G g7 C c G c C G C C F C F C D g7 G g7

1. Freud! — Hell die Glä - ser klin - gen, ein fro - hes Lied wir sin - gen.
2. seh'. — Leis' die Wel - len wie - gen, Mö - ven heim - wärts flie - gen,
3. Mann! Im Ern - ste wie im Scher - ze am rech - ten Fleck das Her - ze,
4. draus! — Fern die Hei - mat win - ket, Lieb - chens Äug - lein blin - ket.

f

C E G C C c G c F dm F dm H g7 G g7 C c G c

1. Mä - del schenk ein! Hoch leb' Lieb' und Wein! Pro - sit! Wie - der - sehn! -sehn! 2. Ver -
2. gol - den strahlt die Sonn', Herzen vol - ler Wonn, Hei - mat-land a - de! -de! 3. Im
3. un - ser höch - stes Gut frischer Seemannsmut, Herr - scher auf dem Meer. Meer. 4. —
4. Jahre komm'n und gehn, fro - hes Wie - der - sehn, Grüß mein Hei - mat - land. -land.

1.-3.
4.

Fine mf

C G C C F C F C D g7 G g7 C G C G C G C

D.S.

ARTISTEN

Zirkus, Varieté und Kabarett sind die Heimat der Artisten. Jeden Abend stehen sie in der Manege oder auf der Bühne, dem hundert- oder tausendköpfigen Publikum ihr ganzes Können darbietend. Oft ist es ein allabendliches Spiel mit dem Tode, ein Riskieren der Gesundheit, auf jeden Fall aber die Zusammenballung aller körperlichen oder auch geistigen Kräfte. Und das tägliche Brot der Artisten ist der Beifall des Publikums, der sie immer wieder zu höchsten Leistungen anspornt. Wenn in diesem Monat in den Wiener Varietés und Kabaretts der Beifall lauter denn je erschallt, dann sei uns das Grund und Erlaubnis, einmal ausführlicher über die Leistungen der Artisten zu berichten, als das sonst im Rahmen unserer Zeitschrift möglich ist.

Unser Gruß gilt zuerst

CARL HAGENBECK,

der mit seiner Heerschar an Menschen und Tieren das Zirkus-Renz-Gebäude bezogen hat und dort den ganzen Winter bleiben wird. Hagenbeck, Meister der cirzensischen Kunst, bringt diesmal eine ganz neue Note mit: nämlich das Varieté im Zirkus. Spitzenleistungen internationaler Artistik, atemberaubende Leistungen und vollendete Tierdressuren vereinigen sich zu einem Programm, das man wohl nicht alle Tage findet. Schwer ist es, einer Darbietung den Vorzug zu geben, aber nennen wir doch zunächst die drei Schwestern Medrano und ihren einzigartigen Reitakt. Aus einer berühmten Zirkusfamilie stammend, hatten sie vor Jahren einen kombinierten Reitakt aufgebaut und rauschende Erfolge errungen. Das Unglück, das schon oftmals berühmte Artistengruppen schwer traf, machte auch vor den Schwestern Medrano nicht Halt. Schwerer Unfall und langwierige Krankheit bedeuteten das Ende der Nummer. Und hier zeigt sich, was eiserner Wille und Fleiß zu leisten imstande ist. Unermüdliches Training ließ den Reitakt wieder auferstehen, glanzvoller und reifer als früher. Wieder stehen die drei bildhübschen Schwestern auf den Rücken dreier Pferde, wieder schwingt sich die eine auf Hände und Schultern der anderen und wieder ist staunenserregender Mittelpunkt ihre Evolutionen auf der Reckstange. Eine berühmte Zirkusnummer ist in neuer Frische da, bereit, neue Erfolge zu erringen.

Es gibt ausgezeichnete Seiltänzer, es gibt auch gute Clowns unter ihnen, aber „Linon" läßt sich kaum in diese Begrife einreihen. Dieser „Vagabund auf dem Bindfaden" ist wohl das Köstlichste an Humor, das jemals zu sehen war. Das ist kein Clown mehr oder ein Seiltänzer, das ist ein Schauspieler, der in einer Pantomime zwerchfellerschütterndes an Komik vollführt. Dabei aber ist diese Komik eine psychologische Meisterleistung, wie wir sie weder im Zirkus, noch im Varieté gesehen haben. Da gibt es keine Mätzchen oder komödiantische Mimik, das alles ist aufs tiefste erfühlte Komik, die das Publikum in jeder Phase anspricht. Natürlich ist Linon so nebenbei ein ganz hervorragender Seiltänzer.

Zwei Italiener, die beiden Giovannis, zeigen hoch oben, ganz dicht unter der Kuppel, auf einer freischwebenden Stange wirklich atemberaubende Leistungen. Ohne Netz vollführen sie schwierige Balanceakte und rasen auf der rotierenden Stange tollkühn durch die Luft. Als Trio Palmiri bringen sie mit einer Dame eine ganz eigenartige Motorsportsensation in der Luft, ein starres Doppeltrapez, an dem zwei Artisten ihre Kunst zeigen, wird von einem Motorrad in rasende Rotation versetzt. Allerbeste Artistik zeigen auch die Gebrüder Miler, zwei Deutsche, die sich mit Recht die fliegenden Clowns nennen dürfen, denn auch ihr Reckakt hat wohl kaum Vergleiche zu scheuen. Daß die beiden noch hervorragende Musiker, Tänzer und Humoristen sind, macht die Nummer doppelt sehenswert. Aus Spanien kommt ein Fußbalanceakt, die Satsuma Ona Kompagnie, der übrigens auch ein Deutscher angehört. Scheinbar mühe- und schwerelos vollführen sie schöne Balancetricks. Humor ist reichlich im Programm zu finden, denn da ist noch Capitän Bunte mit seiner Taxe § 51 und Fritschie, der ungeschickte Hausknecht. Es wäre nicht Hagenbeck, wenn nicht auch ausgezeichnete Tiernummern geboten würden. Nennen wir Franz Ackerl, den hervorragenden Wiener Schulreiter mit seinen herrlichen Lippizanern, die zehn Shettland-Ponies, die Fred Petoletti vorführt, Michael Konzelmanns musizierende, jonglierende und seillaufende Seelöwen, Jonnys lustige Bären-Revue und Faszinis Hundedressur, so haben wir ein sehenswertes und stürmisch bejubeltes Programm miterlebt.

*

Das

RONACHER

Varieté bleibt seinem Grundsatz, bestes Ensemblevarieté zu bieten, treu. Bestechend hier vor allem der Gesamteindruck, es sind alle Darbietungen in ihrer Art ausgezeichnet, aber auch abwechslungsreich und interessant. Lassen wir die einzelnen Leistungen ihrer Reihenfolge im Programmheft nach Revue passieren. Da sind Margit und Margot, zwei blutjunge Mädels, deren vollendete Akrobatik Staunen und ungeteilten Beifall hervorruft. Als König der Radfahrer stellt sich Bruno Derrington vor, auch seine Leistungen sind verblüffend. Pepi Ganzer, ein biederer Münchener, bringt Mundharmonika spielende Volksgestalten auf die Bühne. Komiker auf dem Drahtseil sind die drei Lorandos, ihre Darbietung fällt auch durch ihr fast unglaubliches Tempo auf. Entzückend und in der Ausführung wohl einmalig ist Schlichtls Marionetten-Theater. In großer Aufmachung kommt die Nummer Anjah Willey und Co. Eine kontorsionistische Meisterleistung einer Frau. Hammerschmieds Affendressur ist unbedingt reizvoll, weil es gerade viel Menschliches an sich hat. Vanda Velde und Co., ein Trio, zeigt Akrobatik, Tanz und Musik in einer choreographisch ausgezeichnet zusammengestellten Schau, erstmalig zeigt eine Frau den Einfingerstand. Ein Balancewunder am schwingenden Trapez ist Viktor Loiko, ein junger Artist, der heute schon mit einer Präzision und Sicherheit seine Arbeit macht, daß man sich wohl fragen muß, was auf diesem Gebiet noch möglich wäre. Gern begrüßt man Frank Eders, den lachenden Herkules, der mit Seelenruhe die schwersten Metallkugeln und Granaten jongliert. Die Wiener Vortragskünstlerin Ridi Maria Grün unterhält temperamentvoll und pointiert das Publikum. Zum Unterschied von den bekannten Schleuderbrettnummern, sehen wir diesmal eine sehr gute Trampolinattraktion, die Fidetty-Compagnie. Mit Hilfe des Sprungteppichs vollführen diese Artisten scheinbar mühelos weite und hohe Sprünge, drehen einfache und doppelte Saltos. Einen ganz großen Erfolg haben Sax und Phon mit ihren musikalischen Parodien. Hier vereint sich unerhörtes musikalisches Können und diskrete Komik zu einer stürmisch akklamierten Leistung. Schließlich zeigt noch Sonja Holzmüller gutes Schulreiten und das neunjährige Wunderkind Angelica Murzilli spielt mit beachtenswerter Fingerfertigkeit am Klavier. Die Kapelle Othmar Rauscher kann sich diesmal auch in der Begleitung der einzelnen Darbietungen Beifall holen.

*

WINTERGARTEN

Es scheint, daß ein gutes Varietéprogramm auch die anderen Plätze dieser Art anspornt, mit den besten Nummern aufzuwarten. So hat sich in diesem Monat der Wintergarten um ein abwechslungsreiches und für den Rahmen dieses Kabaretts ein fast zu gutes Programm zusammengestellt. Freudig begrüßt, tritt Elena Lauri mit dem Mikrophon wieder auf die Rollbühne und bezaubert mit ihrer dunkel tönenden Stimme die Menschen. Sie bringt ein neues Programm, aus dem besonders das Lied „Viel Glück, mein Freund" starken Anklang findet. Charlotte Waldow ist wohl die Vortragskünstlerin Deutschlands, sie nun wieder in ihrer Heimatstadt hören zu können, bereitet ungetrübten Genuß. Und noch ein alter Bekannter ist da, Beda Lak, ein Humorist mit wahrhaft unerschöpflichen Einfällen. Die Lachstürme wollen bei seiner Szene „Alle sieben auf einmal" kein Ende nehmen. Als Sprecher des Hauses lernt man den Münchener Franz Bott kennen und schätzen. Er ist nicht nur ein sehr feinsinniger Plauderer, er ist ein ganz ausgezeichneter Humorist, der seine Pointen scheinbar ganz nebensächlich und doch unbedingt treffsicher bringt. Annette und Tagunoff, das eigenartige Tanzpaar, ist wieder da. Erstmalig in Wien ist das Tanzpaar

(Fortsetzung letzte Umschlagseite.)



Ein neuer Film M. W. Kimmichs. „Irische Tragödie" heißt der neue Tobis-Film, den M. W. Kimmich eben beendete. Anna Damman spielt eine Hauptrolle in diesem Film
Aufnahme: Tobis-Filmkunst

Chloroform im Standesamt

Ernst Marischka dreht eine deutsche Tonfilmgroteske



Szene aus „Sieben Jahre Pech" Aufn.: H. W.

„Sieben Jahre Pech" ist der Titel eines Filmes, den Ernst Marischka geschrieben hat. Ernst Marischka ist es auch, der erstmalig im Tonfilm Regie führt. Man kennt ihn als Verfasser unzähliger Drehbücher und Filmstoffe.

In einer Drehpause, während der das Licht für die nächste Einstellung eingeleuchtet wird, erzählt uns Ernst Marischka etwas über seinen Film. „Ich habe so lange Drehbücher und Texte geschrieben, daß ich gern auch die Spielleitung eines Filmes übernommen habe. Den Film, den ich mache, habe ich selbst geschrieben, er hat also mit einem, vor vielen Jahren erschienenen Film gleichen Titels keinerlei Beziehung.

Ich will mit diesem Film versuchen, eine deutsche Tonfilmgroteske zu schaffen, einen Film also, dem Lustspiel sehr nahe verwandt, in den Situationen aber doch nahe verSpur überspitzter und deutlicher. Dabei habe ich keineswegs die Absicht, eine amerikanische Groteske zu machen oder nachzuahmen, da uns Deutschen diese Art von Filmen durchaus nicht liegt, in denen die Lustspielsituationen die Grenze des Wahrscheinlichen verlassen haben und das Menschlich-Verständliche, das auch in einem Lustspiel enthalten sein soll, vollkommen wegfällt. Mein Film richtet sich auch ein bißchen gegen den Aberglauben. Sehen Sie, da ist der junge Schriftsteller Heinz Kersten (Wolf Albach-Retty spielt ihn), der vor fast sieben Jahen einen Spiegel zerbrochen hat und sich nun einbildet, daß ihm seit dieser Zeit alles schief gegangen sei, daß er also tatsächlich ‚sieben Jahre Pech' gehabt hat. Sein treuer Diener Paul — wer anderer könnte diese Rolle besser spielen als Theo Lingen — versucht ihn ziemlich erfolglos zu überzeugen, daß all das, was der Herr als Pech bezeichnet habe, doch nur gut gewesen sei. Von den sieben Jahren fehlen nur noch drei Wochen. In dieser Zeit, so beschließt Heinz Kersten, wird nichts unternommen, nichts riskiert, damit auch nichts schief gehen kann. Aber gerade in diesen Tagen lernt er ein junges Mädchen kennen, Gerti, die Tochter des Tierarztes Dr. Teisinger. In seinem Aberglauben, es würde auch diesmal wieder schief gehen, traut sich Heinz nicht, dem Mädchen seine Liebe zu erklären, beziehungsweise sich mit ihr zu verloben. Damit er aber sicher ist, daß in diesen drei Wochen nichts geschieht, schickt er seinen Diener Paul mit dem Auftrag zu Dr. Teisinger, auf Gerti aufzupassen. Paul nimmt einfach die freie Dienerstelle im Hause Teisinger an. Und doch scheint alles nichts zu nützen. Gerti, die glaubt, von Heinz betrogen zu werden, will aus Trotz den Bewerbungen des Dr. Poppelbaum (von Oskar Sima dargestellt) stattgeben und nun ist sogar schon die Trauung auf dem Standesamt festgesetzt. Aber die treue Seele von einem Diener weiß sich auch jetzt noch zu helfen. In das Blumenbukett für die Braut wird ein Wattebausch gesteckt und im richtigem Augenblick mit Chloroform getränkt, soll dieser ‚duftende' Strauß sogar eine Trauung verhindern. Diese Szene aber, die können Sie sich selbst ansehen."

In einem einfachen Zimmer des Standesamtes sitzen einige Zuschauer. Im Vordergrund haben das Brautpaar und die Zeugen Platz genommen. Es ist abgeläutet, die Klappe gibt ihr Zeichen und eine Szene aus dem Film „Sieben Jahre Pech" nimmt ihren Anfang.

Einer der Trauzeugen hebt den am Boden liegenden Blumenstrauß auf und will ihn der vorne sitzenden Braut geben (in diesem reizenden jungen Mädchen erkennen wir Olly Holzmann). Es bleibt aber beim guten Willen, der „betäubende" Duft der Blumen beginnt zu wirken. Erschrocken nimmt Mama Caroline Teisinger den Strauß auf (Ida Wüst spielt diese Rolle), doch auch sie ereilt das Geschick. Jetzt will Dr. Teisinger zeigen, daß er ein Mann ist. Und da dieser biedere Tierarzt niemand anderer als Hans Moser ist, kann man sich lebhaft vorstellen, was jetzt kommt.

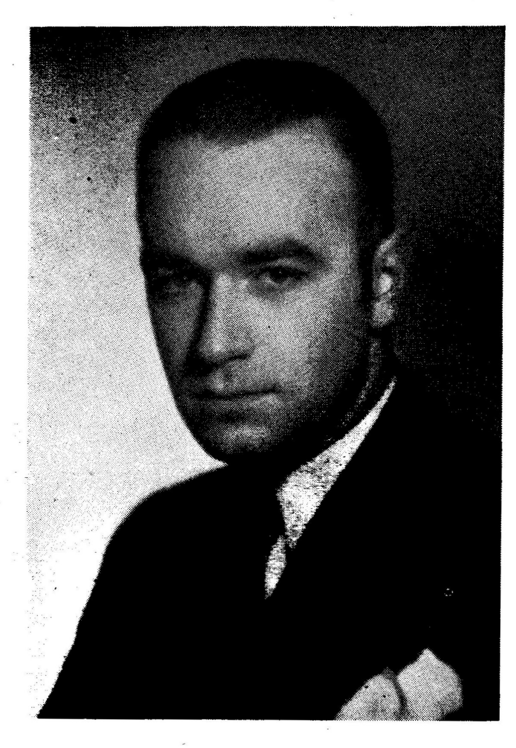
„Na, was ist denn das? Ist dir schlecht geworden? Gerti, nimm doch die Blumen . . .". Das sind ungefähr die Worte, die er sagen soll. Was Moser daraus macht, das kann man eben nur sehen, aber kaum beschreiben. Wir haben Mühe, vor Lachen nicht laut herauszuplatzen, aber andere, auch Ernst Marischka, lachen schließlich laut in die Szene, daß das Ganze noch einmal angefangen werden muß. Auch Hans Moser, und das ist wohl noch nicht passiert, mußte plötzlich herzlich lachen. „Kunststück, wenn man eure Gesichter sieht", entschuldigt er sich. Gerti, die Braut, nimmt das Bukett ebenfalls nicht, denn sie ist wie der Bräutigam schon vorhin, durch den Duft betäubt und eingeschläfert worden. Auch ein Tierarzt ist gegen Chloroform nicht gefeit. Seine letzten Worte sind „Was ist denn Gerti? Das Kind will die Blumen nicht nehmen. Ca — Caro — Ca — Oh jehh!" Mit diesem Seufzer sinkt auch er in den Sessel zurück. Im Hintergrund aber, im Publikum, sitzen der unglückliche Heinz Kersten und sein braver Diener Paul. Letzterem steht die helle Freude auf seinem Gesicht, daß er diese Trauung verhindern konnte. —ss.

SCHAUSPIELER FÜRS K.-WHW. Bei der zweiten Reichsstraßensammlung für das II. Kriegs-Winterhilfswerk beteiligten sich auch Film- und Bühnenkünstler. Von links nach rechts: „Wer hat noch nicht, wer will noch mal", ruft Rolf Wanka und schwingt die Sammelbüchse. Der Romeo des Burgtheaters, Fred Liewehr, wartet auf den Beginn des Fußballwettspieles Schauspieler gegen Sänger, das zugunsten des K.-WHW. auf dem WAC.-Platz durchgeführt wurde. Auch Tibor von Halmay, nebenberuflich ein guter Fußballer, war dabei. Hier schreibt er eben Autogramme. Schließlich läßt es sich auch Wolf Albach-Retty nicht nehmen, mit der Sammelbüchse herumzuwandern. Sonderaufnahmen für T.T.T. von Herbert Weiss



Wir stellen vor:

Alexander Steinbrecher



Wien hatte wieder einmal einen richtigen großen Theatererfolg, als Anfang September im Akademietheater die Uraufführung des Singspiels „Brillanten aus Wien" stattfand. Die Fabel der Handlung benützt geschickt Lokalhistorisches und Erdichtetes aus der Zeit Maria Theresias und erzählt von jenem Goldschmied Strasser, der die nach ihm benannten Straßsteine erfunden hat und durch das kaiserliche Verbot beinahe um die Früchte seiner langjährigen Arbeit gekommen wäre. Wienerische Atmosphäre strahlt das Stück aus, wie sie echt und natürlich schon lange nicht in einem Bühnenstück anzutreffen war. Der Erfolg war wie gesagt groß und nicht zuletzt ist das das Verdienst des Mitautors und Komponisten Alexander Steinbrecher.

Dieser Name hat einen guten Klang in unserer Stadt. Aber es ist noch gar nicht so lange her, da war Alexander Steinbrecher noch ein unbekannter Komponist, der sich mit schwerer Musik abgab, und im übrigen ganz überzeugt war, daß er mit dieser Musik die Welt einreißen werde. Er hatte in Prag Musik studiert und wartete jetzt in Wien auf das große Wunder. Es kam wohl, wenn auch anders als er es sich jemals hätte träumen lassen. Das Theater in der Josefstadt stand vor mehreren Jahren vor der Premiere eines Stückes, bei dem es sich bei der ersten Hauptprobe herausstellte, daß es ohne Musik kein Erfolg werden würde. In wenigen Tagen schon sollte die Premiere stattfinden. Was tat die Direktion des Theaters? Sie machte ein Ausschreiben für die Musik des Stückes, die innerhalb von drei Tagen fertig sein müßte. Als Alexander Steinbrecher nun auch in die Theaterkanzlei kam, warteten bereits dreizehn, damals sehr bekannte Komponisten. Eingeschüchtert begab sich unser junger, unbekannter Mann mit dem Textbuch nach Hause, las es sich durch und schrieb auf gut Glück ein paar Melodien, die seiner Meinung nach in das Stück paßten. Und dann geschah das Wunder. Ausgerechnet seine Musik wurde von der Direktion angenommen. Die anderen Komponisten hatten sich nämlich gar keine Mühe gemacht, sondern das genommen, was gerade fertig in den Schubladen zu Hause lag und glaubten, es sei für das Stück gut genug. Sie waren deshalb auch keineswegs erfreut, als sie erfuhren, daß eigentlich ein Mann ohne „Namen" das Rennen gemacht hatte.

Von da an war Alexander Steinbrecher ein Begriff. Freilich, das komponieren schwerer Musik, das mußte er bald aufgeben, denn sonst hätte er nie die Zeit gefunden, die vielen Stücke mit seiner Musik zu versehen, die in den letzten Jahren über die Bretter gegangen sind. Was wurde nicht alles schon im Burg- und Akademietheater aufgeführt, bei dem es hieß: Musik oder musikalische Bearbeitung von Alexander Steinbrecher. Viele der Nestroy- und Raimund-Stücke, dann das allen bekannte „Schneider im Schloß".

„Leider kann ich etwas nicht", sagt uns Steinbrecher, „ich kann beim besten Willen keinen ausgesprochenen Schlager schreiben. Meine Musik in den Bühnenstücken, wie jetzt wieder in ‚Brillanten aus Wien', ist ja eigentlich eine hundertprozentige Fortsetzung des Dialoges, ist gesungene Handlung, kann also kaum ein Schlager im landläufigen Sinne sein." Sie klingt sehr bescheiden, diese Feststellung des Komponisten, mag aber ihre Berechtigung haben. Steinbrechers Melodien sind ja wirklich so organisch in die Handlung eingebaut, entstehen dem Zauber eines Augenblicks, daß man sie eben gar nicht als fremden Bestandteil empfindet. Und doch sind sie originell und immer irgendwie ins Ohr gehend. Was wir in dieser Spielzeit von Alexander Steinbrecher noch erwarten dürfen? Lassen wir darüber den Komponisten selbst sprechen.

„Ich schreibe zum Lustspiel **‚Theres und die Hoheit'**, das im Theater in der Josefstadt mit Christl Mardayn und Anton Edthofer herauskommt, die Musik und schließlich für eine andere Wiener Bühne das Singspiel **‚Die Gigerl von Wien'**, das zu Weihnachten seine Uraufführung erleben dürfte. Über Mangel an Arbeit kann ich mich also nicht beklagen."

h. w.

Ein neuer Film unter der Spielleitung Prof. Carl Froelichs:

Der Gasmann ging ins Atelier

Als Partnerin Rühmanns sehen wir endlich wieder einmal Anny Ondra

Gleich am ersten Drehtag betraten wir das Carl-Froelich-Studio der Ufa in Tempelhof. Vorsichtig und leise durch die Hintertür. Am ersten Tage stört man nicht gern. Spielleiter, Darsteller und all die ungezählten technischen Helfer sind in den ersten Tagen eines neuen Films meist etwas nervös, und wer nichts dabei zu suchen hat, tut gut, sich zurückzuhalten. Aber bei Prof. Froelich kann man's schon wagen. Es klappte denn auch alles wie am Schnürchen. Kein lautes Wort fiel. Der Professor war so ruhig und gelassen wie sonst auch. Eine gewisse Spannung freilich lag doch in der Luft, aber es war mehr der Reiz des Neuen, als der Schein von Lampenfieber, der uns umfing.



Erika Helmke und Heinz Rühmann in einer Szene des „Gasmann"

Der Gasmann — Heinz Rühmann — hat am Schalter einer Bank einen Geldbetrag einzukassieren. Die Szene wurde mehrmals geprobt. Rühmann trug weder Hut noch Schlips. So, nun klappt es, dachten wir. Da bemerkten wir erst, daß noch gar keine Kamera da war. Zwei Männer brachten erst Schienen für den Kamerawagen. Dann kam der Wagen mit der Kamera und wurde auf den Schienen an den Bankschaltern vorübergerollt. Froelich — der alte Praktiker — nahm selber darauf Platz, prüfte Einstellung und Bildwirkung und gab auch die Anordnungen für die Beleuchter. Während Rühmann noch mit dem Kassierer auf der anderen Seite des Schalters spricht, erscheint Margot Hielscher, die getreue Modeberaterin Heinz Rühmanns, im nassen Regencape mit einigen großen Tüten, denen sie Hüte und Schlipse entnimmt, und während Rühmann weiter probt, setzt sie ihm nacheinander Hut für Hut auf, bis ein passender gefunden ist, und bindet ihm einen Schlips um.

Die Arbeit steht noch ganz im Zeichen des Drehbuchs. Da ist der Autor selber, der den ersten Aufnahmen beiwohnt. Auch er hält das grüne Buch gewichtig in der Hand. Der Professor hat auch eines, und Heinz Rühmann sitzt jetzt ebenfalls mit dem Drehbuch auf einem Stuhl und studiert die Szene. Rot hat er sich seine Rolle angestrichen. Sein Drehbuch sieht aus wie eine Partitur.

Nun ist alles soweit. Die erste Aufnahme kann steigen. Reimar Kuntze führt die Kamera. Prof. Froelich ist einige Schritte zurückgetreten. „Abläuten! Ruhe! Achtung, Aufnahme!" Im Vorraum der Bank stehen Kunden, die miteinander sprechen. An den Schaltern verhandeln einige mit den Bankbeamten. Im Hintergrund klappert ein blondes Mädchen an der Schreibmaschine. Durch die Drehtür kommt etwas verlegen und unsicher Heinz Rühmann mit seinem Scheck. Er will den Beamten eigentlich nur fragen, ob denn wirklich ..., da legt der ihm auch schon 10.000 Mark auf einem Zahlbrett hin. Das übertrifft alle seine Erwartungen. Er kann sich kaum entschließen, mit dem Nachzählen zu beginnen. „Aus!" ruft jetzt Froelich. Die Szene wird zwei-, dreimal wiederholt, dann sind die Aufnahmen in Ordnung. Die Bankhalle, die Walter Haag mit soviel Liebe und Kleinarbeit aufgebaut hat, hat ihre Schuldigkeit getan. Die nächste Aufnahme wird vorbereitet. Ebenso heimlich und leise, wie wir das Atelier betreten hatten, verlassen wir es wieder. Wir waren Zeuge des ersten Teils des ersten Drehtages vom „Gasmann". Werner Voelker.



Heinz Rühmann, der „Gasmann"

Aufnahmen: Ufa

PHILINE

HILDE KRAHLS NEUE ROLLE

Eigenbericht der T.T.T.

Das Mädchen, das still in der Ecke sitzt und auf die Szene wartet, die soeben gedreht werden soll, ist Hilde K r a h l, die junge Wiener Künstlerin, deren großer Erfolg im „Postmeister" unvergeßlich geworden ist. Ihr eigenartig-schönes Gesicht macht uns etwas befangen, als wir auf sie zutreten. Die Herzlichkeit aber, mit der sie uns begrüßt, ebnet



Der erste Drehtag. Hilde Krahl kommt mit dem Drehbuch unter dem Arm ins Atelier.

schnell den Weg zu einer zwanglosen Unterhaltung. Sie freut sich sichtlich, als das Gespräch auf Wien kommt, auf die T.T.T. und gibt, unserem Wunsch entsprechend, gerne Auskunft über ihre Rolle in diesem Film, den die Bavaria unter dem vorläufigen Titel „P h i l i n e" in Geiselgasteig herstellt (Regie G. W. P a b s t). „Meine Rolle", erklärt Hilde Krahl, „gibt mir eine besondere Aufgabe: im Verlaufe der Handlung des Films avanciere ich zur Schauspielerin, die schließlich das Erbe ihrer Prinzipalin, der berühmten Neuberin, anzutreten hat. Der Film behandelt nämlich den Lebensweg dieser großen Künstlerin, die in Deutschland eine neue Aera der Bühnenkunst eingeleitet hat. Der Stoff konnte insofern packend gestaltet werden, als der Lebensweg der Neuberin ein Leidensweg gewesen ist. Und auch über meine Rolle führt das Leid — das Leid einer unglücklichen Liebe und die Enttäuschungen eines bewegten Lebens, das ich als ‚Komödiantin' durchzumachen habe."

Hilde Krahl erhebt sich. Licht ist aufgeflammt. Der Regisseur bespricht die Szene mit den Darstellern. Doch bis zur Aufnahme vergeht noch eine kleine Weile, die wir benutzen wollen, uns mit der Geschichte des Films näher bekannt zu machen.

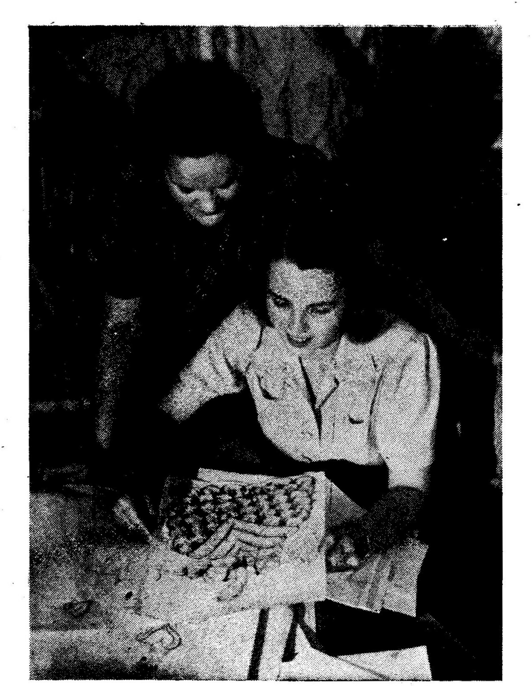
Philine ist das Mündel des Lohgerbers Schröder, der einem Leipziger Ratsherrn aus gewissen Gründen Philine als Frau versprochen hat. Als jedoch Philine erfährt, daß sie den Ratsherrn Klubsch heiraten soll, flieht sie kurzerhand. In Nacht und Nebel wird sie von einer Theatertruppe, der Neuberbande, aufgenommen. Die Neuberin findet Gefallen an Philine und beschäftigt sie als Aktrice in ihrer Truppe. In Leipzig lernt Philine Armin von Perkhammer kennen, der sich in Philine verliebt und sie heiraten will. Die Neuberin warnt sie; Philine geht aber trotzdem zu Armin, der, des Glückes voll, zu seiner Tante, der Herzogin von Weißenfels, eilt, um ihr zu sagen, daß er Philine heiraten will. Statt der erhofften Einwilligung ergeht durch seine Tante an ihn der Befehl, nach Coburg zu reisen und um die Hand seiner Cousine Wera anzuhalten! Wenige Tage später erhält Philine den Besuch von Weras Vater, der Philine Geld anbietet und ihr vorlügt, Armin habe es sich anders überlegt. Auch Armin belügt man und sagt ihm, Philine habe sein Haus verlassen. Armin ist durch diese Nachricht verzweifelt. Um Philine zu vergessen, geht er in die Fremde.

Philine ist zur Neuberbande zurückgekehrt. Die Neuberin ist eine strenge Frau und eine ehrgeizige Künstlernatur. Sie verfolgt das Ziel, eine deutsche Bühnenkunst zu begründen, will vor allen Dingen mit dem sogenannten Hanswursten aufräumen, der zur damaligen Zeit mit seinen derben Spässen der „Erheiterung" des Publikums dienen sollte. Der Neuberin paßt es durchaus nicht, wenn der Hanswurst mit seinen unzweideutigen Spässen mitten in die feierliche Szene platzt. Nach einer Auseinandersetzung wirft sie ihren Possenmacher (von Ludwig S c h m i t z dargestellt) kurzerhand aus dem Theater. Zeuge dieser Auseinandersetzung ist der Student Gotthold, der nun von der Neuberin den Auftrag erhält, ein deutsches Bühnenstück zu schreiben, das die Verdrängung der französischen Autoren einleiten soll. Gotthold führt diesen Auftrag aus und entdeckt dabei, daß er zum Dichten mehr Talent hat, als er je ahnte. Gotthold ist nämlich niemand anderer als Gotthold Epraim Lessing.

Der Kampf der Neuberin um die deutsche Bühnenkunst ist ein sehr harter. Die Herzogin von Weißenfels, ehemals ihr wohlgesinnt, läßt sie in Ungnade fallen. Da folgt die Neuberin einer Einladung nach Petersburg, am Hofe der Zarin ihre große Kunst zu zeigen. Aber eine neue Enttäuschung bleibt ihr nicht erspart: Die Kaiserin ist völlig desinteressiert und das Gastspiel wird jäh abgebrochen, auch weist



In der Garderobe muß zuerst einmal die Frisur in Ordnung gebracht werden
Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst-Modl



Hilde Krahl mit ihrer Kostümberaterin

sie den Antrag Birons, des Günstlings der Zarin, brüsk zurück.

Die Reise nach Deutschland ist entbehrungsreich. In Leipzig angekommen, verweigert man ihr die Spielerlaubnis. Gut, wenn sie nicht in Leipzig spielen darf, so wird sie vor den Toren der Stadt spielen! Durch die Intrigen ihrer Gegner kommt es dabei zu einem Skandal und zu Schlägereien — Philine wird verletzt und die Truppe versprengt. Ganz von vorne muß die Neuberin anfangen. Philine aber faßt den Plan, die Herzogin um Gnade und Beistand für ihre geliebte Prinzipalin anzuflehen. Die Herzogin bewundert das tatkräftige Mädchen, und als sie schließlich erfährt, daß Philine die Geliebte Armins gewesen ist, läßt sie ihren Neffen a tempa aus dem türkischen Heere, wo er gerade kämpft, heimholen. Das weitere Geschehen soll dem Film vorbehalten sein.

Die Szene, die nun gedreht werden soll, ist folgende: In einem Gasthaus vor den Toren der Stadt Leipzig befinden sich die Neuberin (Käthe D o r s c h) mit ihrem Manne (Friedrich D o m i n) und Philine, verlassen von allen anderen, die bei der Truppe waren. Sorgen und Kummer haben sich in das Gesicht der Neuberin gegraben, und auch Philine trägt an den Sorgen ihrer Prinzipalin, denn eben hat Herr Neuber Philine vorgeworfen, daß sie Mitschuld an allem Unglück habe, das über die Truppe gekommen ist. Die Neuberin teilt nicht die Meinung ihres Mannes, sie ist im Gegenteil Philine dankbar, daß sie geblieben ist. Die Gaststube, in der wir uns befinden, ist nicht groß. Von der Gaststube führt eine Treppe zum ersten Stock des Gasthauses. Rechts liegt, für unsere Augen unsichtbar, das Gemach der Eheleute Neuber, von dem aus ein Korridor zu einer Kammer führt. Eben klingt die Stimme Neuberts aus dem Zimmer: „Ihretwegen haben wir die Gunst der Herzogin verloren ...!" „Schäm' dich!" faucht die Neuberin ihren Mann an und wendet sich an Philine: „Komm', Kind! Geh' jetzt schlafen. Wir haben es alle nötig." Jetzt erscheint die Neuberin mit Philine und öffnet die Kammertür. „Meinetwegen?" sagt Philine und kommt sich schrecklich schuldbewußt vor. „Lass' das jetzt, morgen ist auch noch ein Tag ...", tröstet die Neuberin das erschreckte Mädchen, das sich gerührt über die Hand der Prinzipalin beugt und sie küßt. Dann schließt sich die Tür. Die Neuberin geht schnell ab. Damit ist die Szene beendet, das Licht der Jupiterlampen verlöscht.

Karl Herrmann-München.

Eine Prophezeiung, die nicht eingetroffen ist:

„Aus Ihnen wird nie ein guter Schauspieler, Herr Jürgens!"

Kürzlich trafen wir den berühmten Komponisten Carl Millöcker. Ja, den, der den „Bettelstudent" komponiert hat. Wir schreiben aber doch das Jahr 1940? Gewiß, Es war ja auch nicht der Millöcker von damals, sondern nur sein getreues, aber schon wirklich sehr getreues Ebenbild, das uns auf dem Gelände des Sieveringer Ateliers entgegenkam. Und hinter dieser naturgetreuen Maske verbarg sich das Gesicht Curd Jürgens, eines Schauspielers, der sich in den beiden letzten Jahren stark in den Vordergrund gespielt hat. Wer das Deutsche Volkstheater in Wien besucht, der wird den Namen Curd Jürgens im Programmzettel fast eines jeden neuen Stückes finden. Tatsächlich hat sich dieser junge sympathische Schauspieler sehr rasch alle Sympathien gewonnen und ist vor kurzem sogar an das Wiener Burgtheater verpflichtet worden.



In seiner Freizeit ist Curd Jürgens ein begeisterter Pianist

In München geboren, lebte er doch sehr bald in Berlin, und zwar auf eigenen Füßen, besuchte eine Schauspielschule und filmte bereits, noch bevor seine Ausbildung abgeschlossen war. Man erinnert sich noch dieses Filmes; „Café Tommasoni" hieß er und Jürgens spielte den Kaiser Franz Josef. Bei dieser Arbeit lernte er übrigens Willi Forst kennen. Auch in einem zweiten Film spielte er damals noch mit. Dann aber holte ihn das Metropol-Theater als singenden Bonvivant, obwohl er gar nicht Gesang studiert hatte. Zwischenstationen seines Weges waren in der Provinz in Potsdam, dann wieder die Komödie in Berlin. Seit zwei Jahren teilt er seine Tätigkeit am Deutschen Volkstheater mit dem Theater am Kurfürstendamm in Berlin. Hier wie dort hat er einen ganz besonders großen Erfolg in „Ein ganzer Kerl" errungen, wir erinnern uns aber von den vielen Rollen auch noch an die „Frackkomödie", an „Trockenkurs" und zuletzt an das reizende „Kleine Hofkonzert". Daß auch der Film auf Curd Jürgens nicht verzichten konnte, wird jedermann wissen. So konnten wir ihn in dem Bavaria-Film „Salonwagen", in „Weltrekord im Seitensprung", in „Herz ohne Heimat" sehen.

„Und nun haben Sie mich wohl mit Carl Millöcker verwechselt?" fragt uns Curd Jürgens lachend.

Und wir erfahren, daß ihn Willi Forst wieder geholt hat und ihm in den Film Operette" die Rolle des Komponisten Millöckers übertrug. Es ist wohl keine Hauptrolle, aber eine lebendig gezeichnete und nicht unwichtige Randfigur.

Curd Jürgens wird sie zweifellos mit all seinem schauspielerischen Elan und seinem Talent gestalten.

Dabei ist es aber noch gar nicht so lange her, daß ihm ein gar nicht unberühmter Theaterdirektor nicht gerade Schmeichelhaftes sagte.

Curd Jürgens hatte Premiere im Central-Theater. Sein erstes Auftreten. Seelenruhig sitzt er in den Seitensoffiten und ißt dicke Brote, statt wie jeder Anfänger, halbohnmächtig vor Lampenfieber zu sein. Sein Direktor sieht das und sagt: „Wenn Sie nichts aus der Ruhe bringen kann, da wird nie ein Schauspieler aus Ihnen."

Man sieht, es werden nicht alle Prophezeiungen wahr und ein Theaterdirektor kann sich auch einmal irren. w.



Beim Rollenstudium im eigenen Heim
Aufnahmen: Herbert Weiss

Wiener Theater

Ein Text- und Bildbericht von Herbert Weiss

Die Wiener haben wieder ihr Theater entdeckt! Da vergeht kein Tag, an dem nicht auf den Theaterzetteln der Plakatsäulen das Wort „Ausverkauft" entgegenleuchtet. Das Theatergespräch Wiens ist nach wie vor Paul Hörbigers „Franzl" im Burgtheater. Der Besucherzustrom zu „Brillanten aus Wien" im Akademietheater hat derartige Formen angenommmen, daß jetzt auch Vorstellungen dieses Singspiels im Burgtheater gegeben werden. Nunmehr steht auch das Burgtheaterdebüt Gusti Hubers bevor. Werden wir wieder eine Überraschung erleben?

*

Streifen wir kurz den Ballettabend in der

WIENER STAATSOPER.

Er brachte neben Mozarts „Kleiner Nachtmusik" und Kodalys romantisch beschwingtem Ballett „Die Bergbauern" die Aufführung des Ballettes „Scheherazade" von Rimsky-Korsakow. Ein dramatisches und bühnenwirksames Werk. Voller Klangfülle und eingehender Melodik die Musik. In der Rolle der Prinzessin Sad stellte sich die neue Solotänzerin Violet Tester dem Wiener Publikum vor. Als Prinz Omar sah man nach zweijähriger, durch Militärdienst bedingter Abwesenheit Carl Raimund wieder. Der Ballettabend wurde ein einmütiger Erfolg für alle Beteiligten, von denen wir noch Julia Drapal und Willy Fränzl besonders erwähnen wollen.

Paul Hörbigers Burgtheaterdebüt

„DER FRANZL"

In der ersten Szene dieser fünf Bilder aus dem Leben eines guten Mannes ist auf der Vorderbühne eine laute Stammtischunterhaltung im Gange. Da taucht aus dem Dunkel des Hintergrundes eine Gestalt auf, die man noch nicht erkennt, aber man ist doch irgendwie gebannt, angesprochen. Dann aber schwillt ein mächtiger Sturm der Begrüßung und der Freude durch das Haus, jubelt und tobt es von den Rängen, klatscht es minutenlang im Parkett. Und wirklich, der Abend stand unter einem guten Stern, wurde kaum zu vergessendes Erlebnis, Verheißung für die Zukunft. Paul Hörbiger hatte keineswegs eine leichte Aufgabe. In drei Stunden mußte er ein Menschenleben auf der Bühne durcheilen, mußte sich wieder den Gesetzen des Theaters einfügen, ja, er war so wenig Star, als hätte er jahrelang auf dieser Bühne gestanden. Man glaubte ihm bedingungslos den jungen Franzl, der sich Herzen im Sturm erobert und selbst ein so gutes Herz hat. Es mochte eine Handbewegung, ein Augenzwinkern, ein Lied sein, es sprang wie Funken in das Parkett und entzündete die Herzen der Zuschauer. Unvergeßlicher Augenblick des Abends, als dem alten Franzl die Jugend in Gestalt der Gusti Hafferl noch einmal lockend entgegentritt. Er möchte sie wohl am liebsten in die Arme nehmen, aber fast übermenschliche Beherrschung hält ihn zurück, die Knöchel an den Händen werden weiß, die Stimme brüchig-heißer, durch den Körper geht ein Zittern, er schickt das Mädchen fort. Glückhaft voll Versprechen auch ein zweites Debüt: Susi Nicoletti als Gusti Hafferl. Strahlende Jugend, ausgezeichnete Sprache und mädchenhafte Anmut vereinten sich zu einem gleichfalls starken Eindruck.

Das Vorhangverbot war aufgehoben und Paul Hörbiger mußte immer wieder vor die Rampe, den nicht endenwollenden Beifall entgegennehmen. Sichtlich bewegt und Glück in den Augen, stand er da und freute sich, wie wir, diesen Abend erleben zu dürfen. Höhepunkt einer schauspielerischen Laufbahn.

*

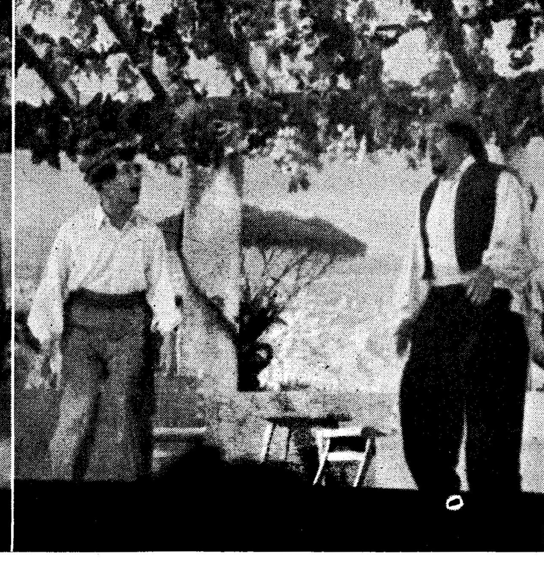
Burleskes Kabarett im Akademietheater

„DIE SECHSTE FRAU"

Man muß einen Spaß haben an Dingen, mit denen nicht zu spassen ist, sagt der Autor über das Komödienschreiben und prompt befolgt Katharina Parr, wie wir wissen, die sechste Frau Heinrich des VIII., diesen Rat und nennt ihren Gemahl "Heinerle" und „Schnulliputz". Dies geschieht in Max Christian Feilers Komödie „Die sechste Frau" und es muß schon gesagt werden, es ist die eigenartigste Komödie, die wir seit langer Zeit gesehen haben. Soll man diese zwölf Bilder ihrem geistigen Gehalt nach einen Übershaw nennen oder haben wir es hier mit einer neuen Form der Komödie zu tun? Das Ganze scheint uns eine Burleske zu sein, teils geistreich, teils überspitzt, auf jeden Fall aber zum Lachen.

Ungewöhnlich wie die Komödie, ist auch die Inszenierung. Da tanzt ein schwarz gekleidetes Nummernmädchen über die Bühne und kündet auf einer Tafel die einzelnen Bilder an. Die Szene ist ein Zirkus. In einer richtigen Manege beginnt das Spiel, man sieht den



100MAL „ZAREWITSCH" IM RAIMUNDTHEATER! Schnappschüsse aus der 100sten Vorstellung der Lehár-Operette. Von links nach rechts: Toni Nießner und Elfi König, das ausgezeichnete Buffopaar. — Nata Tüscher als Sonja. — Nata Tüscher und Hans Fetscherin. — Toni Nießner und Fritz Imhoff

König das Frühstück einnehmen, erlebt eine höchst komische Parade der Hofdamen und ist Zeuge einer köstlichen Parlamentssitzung. Die Rednertribüne des Königs ist — ein Boxring. In dieser Art geht es weiter. Das letzte Bild spielt im Sterbezimmer des Königs und auch hier wird die Komödie nicht eine Spur ernster, sogar der Totenchor ist eine Tanzmelodie.

Unübertrefflich die Darstellung. Man war bis jetzt von Raoul Aslans dramatischen Gestalten, von seiner meisterlichen Sprechkunst begeistert, diesmal lernt man ihn als Überkomödianten kennen, der mit satirischen und geistreichen Einfällen — herrlich schon seine Maske — jenen Erzkomödianten eines Königs verkörperte, daß wiederholt starker Szenenapplaus ertönte. Eine kongeniale Gegenspielerin Maria Eis' Katharina. Ein großer Erfolg.

*

Theater in der Josefstadt

„DIE DREI SCHWESTERN"

Es ist ein düsteres Stimmungsbild der guten Gesellschaft einer russischen Gouvernementsstadt. Pessimismus, Verzweiflung und Gleichgültigkeit dem Leben gegenüber beherrschen den Grundton der Handlung ebenso wie die Personen. Wie das Stück mit der Frage „Wozu leben wir denn eigentlich" beginnt, so schließt es, wahrhaftig eine trostlose Angelegenheit.

Tragbar wird das Drama allein durch die vorzügliche Darstellung. Gerda Maurus als Olga ist von einer lieben Fraulichkeit erfüllt. Mit Staunen und Bewunderung erlebt man, wie Paula Wessely aus der so völlig passiven Rolle der Mascha ein Geschöpf macht, das wohl auch durch ihre Mitmenschen angekränkelt ist, sich von Zeit zu Zeit jedoch gegen das Schicksal auflehnen möchte und ihrem Temperament freie Bahn läßt. Wahrhaft erschütternd ist ihre Abschiedsszene. Winnie Markus als jüngste der Schwestern fügt sich auch sprachlich außerordentlich gut in das Ensemble ein, ihre Irina ist ein rührendes, liebes Geschöpf, das kaum nach dem ersten Flügelschlag bereits gebrochen ist. Vornehme Zurückhaltung zeichnet den Oberstleutnant Anton Edthofer aus. Auch Hans Holt, Vilma Degischer, Alfred Neugebauer und Erik Frey geben ihr Bestes. Der Beifall des Publikums galt diesen Schauspielerleistungen.

Dorothea Neff und Lia Lange in der Aufführung des Deutschen Volkstheaters „Baron Trenck, der Pandur"

*

Es scheint auch beim Theater eine Duplizität der Fälle zu geben. So führte zu fast gleicher Zeit mit der Josefstadt die Komödie Anton Tschechows

„ONKEL WANJA"

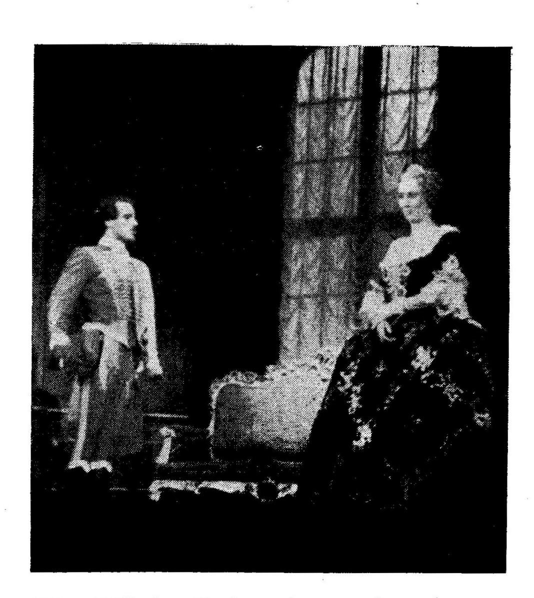
auf. Man könnte hier wohl das gleiche bemerken, wie zu den „drei Schwestern", wenngleich diese „Szenen aus dem Landleben" ungleich dramatischer sind und damit auch eine weit größere Wirkung auf den Zuschauer ausüben. Nun verfügt die Komödie keinesfalls über solche Darsteller wie die Josefstadt, daß dennoch eine großartige Ensembleleistung geboten wurde, spricht für das künstlerische Bemühen dieser Bühne. Als Onkel Wanja zeigte sich Hans Brand wiederum als geistiger Schauspieler großen Formates, neben ihm fiel die junge Elfriede Kuzmany auf.

*

Deutsches Volkstheater

„BARON TRENCK, DER PANDUR"

Lassen wir die Erinnerungen an den herrlichen Albers-Film und damit auch die naheliegenden Vergleiche. Freuen wir uns vielmehr, daß auch das Bühnenstück — nach dem ja der Film erst gemacht wurde — bei seiner erneuten Aufführung einen ganz einstimmigen Erfolg errang. Otto Emmerich Groh, der Autor, inszenierte mit Temperament dieses Lustspiel. Willig folgen ihm die Darsteller, voran Otto Wilhelm Fischer als Trenck. Wir haben in der vorigen Spielzeit einige Leistungen dieses jungen Darstellers gesehen, die viel Schönes für die Zukunft erhoffen ließen. Seine bisher beste und reifste Leistung ist nun der Trenck. Er mag etwas jung aussehen, man glaubt ihm dennoch den kühnen Pandurenmajor, der mit der Klinge und Wort gleich gut umzugehen weiß, der die Frauen betört und mit List schließlich einen Feldzug zum siegreichen Ende führt. Hier gestaltet sich erlerntes und angeborenes Können zu einer glücklichen und erfolgverheißenden Laufbahn. Zweite darstellerische Überraschung des Abends war Lia Lange. Auch sie blutjung, gab ihrer Prinzessin Deinhartstein soviel bezaubernde Anmut, soviel Jugend und Begeisterung, wie sie eben nur im Herzen eines ganz im Spiel aufgehenden Menschen zu finden ist. Das Deutsche Volkstheater darf mit seiner jungen Schauspielergarde zufrieden sein.



Otto Wilhelm Fischer als Trenck und Dorothea Neff als Maria Theresia in „Trenck, der Pandur" im Deutschen Volkstheater

Gestrickt und genäht

Wie oft hören wir den Ausruf „Ich friere!" Wie leicht kann dem abgeholfen werden. Haben Sie schon an warme Unterkleidung gedacht? Es braucht ja nicht immer eine Jacke zu sein, die man über dem Kleid trägt. Für geschickte Frauenhände ist es doch nicht schwer, aus feiner Wolle ein Unterjäckchen mit langen Ärmeln zu stricken, das auch unter dem Seidenkleid gar nicht auffällt.

Oder darf ich Ihnen ein paar andere praktische Vorschläge machen? Ist uns ein Winter-



kleid zu leicht, dann füttern wir uns doch den Rücken und die Ärmel ein. Ohne „Punkte" herzugeben, finden wir in unserer Flick- oder Restekiste sicher noch ein Nachthemd oder eine Hemdhose, deren verwendbarer Stoff noch zu den Futterteilen ausreicht. Unter Umständen tut es auch ein abgelegtes Oberhemd.

Haben wir ein Kleidungsstück, das an den Ärmeln schadhaft geworden, sonst aber noch gut verwendbar ist, so stricken wir uns ein Paar neue Ärmel, ein Zwischenteil in der Taille und verzieren den Halsausschnitt (siehe Bildanregung).

Mit einem Stoffrest und bunter Wolle können wir uns ein nettes Jäckchen leicht und billig herstellen. Wir nähen den vorderen



Einsatz und das Jackenschößchen aus Stoff und stricken die Seitenteile, die Ärmel und den Rücken. Selbstverständlich können wir den Rücken ebenfalls aus Stoff nehmen (siehe Bildvorschlag).

Gefällt Ihnen dieser hübsche Mantel? Er ist hergestellt aus einem abgelegten, gewendeten Herrenüberzieher. Wir trennen den Überzieher auseinander, waschen ihn vorsichtig, bügeln ihn in halbfeuchtem Zustand von links. So können wir ihn verarbeiten. Mit ein bißchen Geschick läßt sich das sehr gut machen.

Ist uns der Mantel für den Winter zu



leicht, nähen wir uns ein Zwischenfutter ein. Wollreste, Flanell, Watteline und ähnliches wird zwischen dem Mantelstoff und dem Mantelfutter eingebracht. Wir schneiden uns das Futter, eventuell zusammengesetzt, zu und heften es mit großen Stichen an den inneren Mantelnähten ein. Die Heftstiche dürfen natürlich auf der rechten Seite nicht zu sehen sein. Sie werden sich dann über diesen warmen Mantel sicher freuen.

Aber nicht nur ein Mantel, auch ein praktisches, warmes Kleid läßt sich herstellen. Sagen Sie bitte nicht, daß der Stoff rauh ist und kratzt! Füttern wir uns das Kleid nach erprobtem Vorschlag ein und wir sind hübsch, mollig und warm für den Winter angezogen.

Anne-Marie.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline):	RM —.70

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R-23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich A. Gulder. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Jänner 1939 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R-37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Wohin am Abend?





ARTISTEN (Fortsetzung von Seite 21)

Dorkas und Juanita zu sehen, zwei elegante junge Menschen, die Großartiges auf dem Gebiete des Tricktanzes leisten und einen einzigartigen Treppenstep auf Händen bringen. Ein temperamentvoller Steptänzer ist auch Jens Schlichtholz, der mit seinen Parodien viel Beifall findet. Schließlich muß noch Gloria Lané mit ihren schönen Tanzschöpfungen erwähnt werden. Diesmal kommt uns Charli Kaufmann mit seinen famosen Solisten mit einer großen Bühnenschau: „Liebe in der Musik". Selbst arrangiert, vereinigt sie Themen aus klassischen und modernen Liedern und enthält in ihrem Mittelpunkt einen neuen Tango Kaufmanns „Ich weiß, daß du mich nicht mehr liebst". Ein liedmäßig sehr eingängiger Einfall mit einem sehr lyrischen und feinen Text von Wolfgang Thomas. Zusammenfassend: Ein Programm, das drei Stunden lang Frohsinn und Staunen verbreitet und immer wieder Anlaß zu herzlichem Beifall gibt.

*

Auch in dem viel kleineren Rahmen der

SCHIEFEN LATERNE

gibt es für Feinschmecker der Kabarettkunst viel zu sehen. Von Maria Martynow angesagt, tanzen Karla Thorsten, Ria Kollmann und Ingeborg Theiler, letztere scheint uns außerordentlich begabt zu sein. Ihre akrobatischen Sprünge können sich sehen lassen und versprechen für die Zukunft das Beste. Die elegante Note des Tanzes verkörpern Lerry und Berry. Den Italiener Prof. Bruses möchte man am ehesten mit einem artistischen Alleinunterhalter bezeichnen. Seine Jongliertricks sind ebenso unterhaltsam als seine Gesellschaftsspiele, die ihm das Publikum ohnedies nicht nachmachen kann. Daß er auch noch eine sehr nette Stepparodie bringt, spricht für sein universelles Können. Musik einmal anders führt Wie-Wa vor; hier muß man wohl die schier unglaubliche Gelenkigkeit eines Körpers bewundern. Artistisch die beste Nummer des Programms bringen Fred und Paul, zwei Akrobaten, die bei den schwierigsten Figuren auch noch singen. Etwas Ungewöhnliches wohl, das aber gerade deshalb viel Beifall hervorruft. Dieses Programm untermalt musikalisch, wie immer, Andreas Czuczor mit seinen getreuen Helfern. Ein netter Abend in einem netten Lokal.

Wir haben hier versucht, wie schon eingangs erwähnt, Leistungen der Artistik einmal ausführlicher zu würdigen, als dies sonst möglich ist. Wir wissen, daß wir vielleicht noch dieses oder jenes kleinere Lokal diesmal nicht berücksichtigt haben. Es soll in einem späteren Artikel seinen Nachtrag finden. Herb. Weiss.

Graphologische Ecke

GELEITET VON WILLY BERNERT

Edith: Sehr zartsinnig, aber dabei so sehr verschlossen, daß man von der weicheren „Innenorganisation" schon fast nichts mehr merkt und Mißverständnisse entstehen. Sie liebt es sehr, eigenständige Ansichten zu haben, ist überhaupt ein wenig auf Diskussion „eingesprengt" und hat anderseits eine fast milde, dennoch aber in ihren Grundsätzen recht bestimmte Verhaltungsweise. Recht lebenstüchtig, obgleich sie sich dazu zwingen muß. **Besonderes Kennzeichen:** Gut sich kleidend. **In der Liebe:** Etwas enttäuscht. **Im Beruf:** Recht fleißig. **Zu Hause:** Immer angeregt.

Useh: Kapriziös und stilisiert, seelisch von geringer Beweglichkeit, ja von spürbarer Mechanik, als gälte es, die Puppenfee nachzuahmen. Die Einfälle sind sonst gut, die ganze Person hat sogar einiges Niveau, aber von innen heraus kommt Kälte, die leicht erschauern macht. Gewiß: das Lebensvollere kommt vielleicht noch, wenn auch die steife Vorsicht und das kühle Abschätzen des anderen wenig Hoffnung darauf läßt. Was für diese Ornamentik des Herzens eingetauscht wird, ist aber zu geringfügig, um das „Opfer" gutzuheißen. **Besonderes Kennzeichen:** Etwas knarrende Stimme. **In der Liebe:** Sich selbst bewundernd. **Im Beruf:** Mehr Haltung als Hingebung. **Zu Hause:** Anspruchsvoll.

Kleiner Leutnant: Temperamentvoll und nicht ohne erhebliches Niveau, doch gerne ein bißchen skurill und ungebärdig, wie ein Füllen, das seine Beine noch nicht recht zu brauchen weiß. Sein Verstand ist indessen nicht zu unterschätzen, wenn ihn auch das Gemüt manchmal in „holde Raserei" stürzt. Er kann kritisch, malitiös sein und dann wieder stillhalten wie ein Hündchen, dem man den Kopf krault. **Besonderes Kennzeichen:** Irgendwie gehobenes Betragen. **In der Liebe:** Von shakespearischer Dramatik. **Im Beruf:** Guter Könner. **Zu Hause:** Gehätschelt.